5/2019

Newsletter

Heidelberger Akademie der Wissenschaften

INHALT

KARL JASPERS S. 2
- Otfried Höffe: Karl Jaspers – ein europäischer Denker
- Im Dialog mit Jaspers-Schüler Gerhard Knauss
- Karl Jaspers: Lapsus linguae

NEUES AUS DER FORSCHUNG S. 11
- Wolfgang Schleich: Die Heidelberger Akademie als Wegbereiterin der Quantentechnologien
- 40 Jahre Akademienprogramm: Mittelalter im Fokus

MITGLIEDER S. 19
- Neue Mitglieder
- Ehrungen und Auszeichnungen

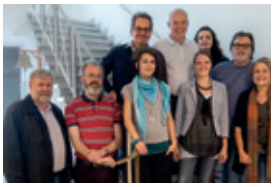
JUNGE WISSENSCHAFT S. 21
- Vernetzungstreffen der jungen Akademien
- Akademiekonferenzen 2019

VERANSTALTUNGEN S. 25
- Akademievorlesung 2019
- Auswärtige Sitzung 2019 in Hohenheim

„Karl Jaspers im Kolleg", Zeichnung von M.M. de Vasconcellos (1929), Nachlass Heinrich Rickert, Universitätsbibliothek Heidelberg

Zug der Bibliotheca Palatina von Heidelberg nach Rom 1623

Neue Projekte im WIN-Kolleg



Deutsche Inschriften: erweiterte Kooperation mit Mainz

Akademievorlesung 2019: Das erste Bild eines Schwarzen Lochs

KARL JASPERS IN HEIDELBERG – LEBEN UND DENKEN

Vor 50 Jahren starb Karl Jaspers, einer der bedeutendsten Denker des 20. Jahrhunderts, und weltweit einer der meistübersetzten deutschsprachigen Philosophen. Von 1906 bis 1948 lebte er in Heidelberg, wo er bis zu seiner Entlassung durch das NS-Regime 1937 Ordinarius für Philosophie an der Universität war. Nach Kriegsende gehörte er dem sog. Dreizehnerausschuss an, der den Wiederaufbau der Universität organisierte. Seit 1947 war Jaspers Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. In Erinnerung an Karl Jaspers und sein Werk ist ihm der Schwerpunkt des Newsletters gewidmet: Otfried Höffe schreibt über Jaspers als europäischen Denker, es gibt ein Interview mit Gerhard Knauss, einem der letzten Schüler von Karl Jaspers, sowie erstmalig zwei transkribierte handschriftliche Seiten Jaspers' mit Kommentar zu lesen. Zu Ehren Jaspers' fanden zahlreiche Veranstaltungen statt, wie etwa eine von der Akademie mitveranstaltete Tagung über seine Heidelberger Zeit. Außerdem wurde erneut der zu Jaspers' Gedenken von der Universität, der Akademie und der Stadt Heidelberg gestiftete Karl-Jaspers-Preis verliehen. Dieses Mal ging die Auszeichnung posthum an den Sinologen Rudolf G. Wagner für seine „Vision von Transkulturalität" als leitendem Prinzip für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung.

Liebe Leserinnen und Leser,

Axel Michaels

das Jahr 2019 ist das 50. Todesjahr des Philosophen Karl Jaspers, der seit 1947 Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften war.

In einem Gemeinschaftsprojekt mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen widmet sich die Heidelberger Akademie dem Erbe Karl Jaspers, indem sie seinen Nachlass und seine Werke herausgibt. Der vorliegende Newsletter greift Anregungen aus der Forschungsstelle und Veranstaltungen des Jaspers-Jahres auf.

Ich als Indologe muss bei Jaspers immer daran denken, wie mitfühlend er auf die existenziellen Sorgen Heinrich Zimmers während des Naziregimes reagiert hat, schrieb er ihm doch bereits im April 1938: „Die ganze private Not und das Symbolsein dieser Not für eine Wirklichkeit, die an das Herz des deutschen Genius greift, lässt sich nicht trennen. Bei Ihnen kommt hinzu all das zufällig Ärgerliche, daß sie bei dem anerkannten, hohen Rang Ihrer Leistungen nicht einmal jene sociologischen Phänomene erfahren, die mit dem Beamtendasein, Titel, und dem Officiellen verknüpft sind. So gleichgültig das auf die Dauer gesehen sein mag, es ist doch jetzt wie eine Groteske." (Jahrbuch der Österr. Karl-Jaspers-Gesellschaft 6 (1993), S. 12). Beide, Jaspers und Zimmer mussten später aus Heidelberg fliehen.

Neben dem Schwerpunktthema Karl Jaspers bietet der Newsletter wie gewohnt Informationen zu Projekten, Veranstaltungen oder Publikationen. Besonders faszinierend fand ich, dass der Ursprung der Forschungen zu den Quantentechnologien in der Heidelberger Akademie liegt. Die Akademie greift die sich aus diesen und anderen Technologien ergebenden Chancen und Gefahren unter anderem dadurch auf, dass sie das von der Baden-Württemberg Stiftung koordinierte Forschungsprojekt „Verantwortliche Künstliche Intelligenz" mitbetreut. Viel versprechen wir uns auch von dem Thema des 7. Teilprogramms des WIN-Kollegs: „Wie entscheiden Kollektive?".

So zeigt sich wieder einmal, dass die Akademie ein anregender Ort des Rückblicks und der Vorausschau ist. Wir heißen Sie gerne auf unseren Veranstaltungen willkommen.

Ihr

Axel Michaels
Sekretar der Philosophisch-historischen Klasse

Karl Jaspers – ein europäischer Denker

Die Grundthese, Jaspers sei ein europäischer Denker, lässt sich in mehreren, zunehmend anspruchsvolleren Hinsichten verstehen. Das erste Verständnis ist so schlicht, dass man es übergehen könnte, bedeutungslos ist es aber nicht: Wie jeder europäische Denker wird Jaspers nicht einfach in Europa, sondern in einem bestimmten europäischen Land geboren und wächst in seinem Fall in einem der für die Philosophie großen Sprach- und Kulturräume dieses Kontinents heran.

Weniger schlicht und fraglos, nicht minder wichtig ist die zweite Hinsicht: Jaspers kennt die europäische Tradition, insbesondere ihre Philosophie, in einer außergewöhnlichen Breite und Tiefe und schöpft aus ihr sein Gedankenrepertoire.

Freilich darf man das gesamte außereuropäische Denken nicht vergessen. In einem dritten, philosophisch noch wichtigeren Sinn zeichnet sich Jaspers wie Leibniz und Christian Wolff, Montesquieu, Kant und Max Weber durch interkulturelle Neugier und interkulturelle Toleranz aus. Sie sind, man muss es paradox formulieren, als Europäer Weltbürger des Geistes, mithin intellektuelle Kosmopoliten.

Mit seinem ersten Werk, der *Allgemeinen Psychopathologie*, gelingt es dem Autor, einem erst dreißigjährigen Habilitanden, vier von Aristoteles' herausragenden Fähigkeiten zu realisieren. Als erstes behandelt Jaspers einen zuvor noch nicht erforschten Gegenstandsbereich. Bei seiner Themenwahl ist er also ziemlich originell. Weiterhin wirft er auf die einschlägige Empirie einen unverstellten Blick. Mithin ist er zweitens ein offener, dabei gründlicher Beobachter, der gemäß Aristoteles' Forderung, *sozein ta phainomena*, die Phänomene retten, die Wirklichkeit wahrnimmt und in ihrer etwaigen Widersprüchlichkeit anerkennt. Drittens vermag er für die Vielfalt der Beobachtungen eine sachgerechte Theorie zu entwickeln. Nicht zuletzt pflegt er eine unter Philosophen nicht häufige epistemische Toleranz.

Mit einer weiteren Schrift, *Die Idee der Universität*, weist sich Jaspers in einer mittlerweile fünften Hinsicht als europäischer Denker aus. Denn wie er gegen Ende der Schrift mit gewissem Stolz erklärt, ist die Idee der Universität „abendländisch, von

den Griechen her uns Europäern eigentümlich". Die neuerdings verbreitete Idiophobie, nämlich Angst, positive europäische Besonderheiten zu sehr zu betonen, hält er also für unangebracht. In der Tat ist die Universität eine seit dem Hochmittelalter sich zunächst in Europa, später über die ganze Welt ausbreitende typisch europäische Institution. Auch für deren Kern, die Einheit von Lehre und Forschung, gibt es ein europäisches Vorbild, nämlich das antike Institute for Advanced Studies, Platons Akademie.

Etliche Jahre nach der *Idee der Universität* erscheint als Göschen Bändchen Nr. 1.000 eine Schrift, die mit ihrem Reichtum an Gesichtspunkten, Kenntnissen und Argumenten binnen kurzem zum Bestseller avanciert: *Die geistige Situation der Zeit*. Mit ihr erweist sich Jaspers erneut als europäischer Denker. Der gegenwartskritische Grundton entspricht dem damaligen Zeitgeist. Man erinnert sich der kulturkritischen Essays, die der spanische Philosoph José Ortega y Gasset unter dem Titel *La rebelión de las masas (Der Aufstand der Massen)* zusammenfasst, und an Martin Heideggers *Sein und Zeit*, wo das „‚Subjekt' der Alltäglichkeit" als „das Man" gilt, „als das Niemand, dem alles Dasein sich je schon ausgeliefert hat".

Jaspers setzt freilich einen anderen Akzent. Bei Jaspers' Grundmotiv, dem eigenen nicht aus irgendeinem Wissen ableitbaren Vollzug von Grundeinsichten, taucht eine grundsätzliche Schwierigkeit auf, der auch Jaspers nicht entgeht: Philosophen können am Ende nur Erkenntnis leisten und müssen aus diesem Grund die konkrete Praxis dem einzelnen selbst überlassen.

Für den Leitgedanken, Jaspers als Vorbild europäischen Denkens, kann man eineinhalb Jahrzehnte von Jaspers' Entwicklung überspringen und findet sich dann in einer paradoxen Situation: Von einem europäischen Kleinstaat, der sich gegen den Beitritt zur Europäischen Union sperren wird, gehen nach dem Zweiten Weltkrieg zwei bedeutende Europa-Impulse aus. Die Schweiz verdankt dieses Privileg sowohl weitsichtigen Initiativen als auch einer völkerrechtlich anerkannten Neutralität.

Die erste Initiative ist allseits bekannt: Im Frühjahr 1948 hält ein Regierungschef der Siegermächte, Winston Churchill, bewusst außerhalb von Deutschland, trotzdem in einer deutschsprachigen Wirtschafts- und Kulturmetropole, Zürich, und dort ausdrücklich vor der in Distanz zum Krieg stehenden Generation, der Studentenschaft, also der Jugend, die berühmte Rede: Lasst Europa auferstehen, in Form Vereinigter Staaten von Europa, zu denen sein eigenes Land allerdings nicht gehören werde.

Schon eineinhalb Jahre vorher kommen in der anderen Finanz- und Wirtschafts-, aber auch Kulturmetropole der Eidgenossen, in Genf, bedeutende europäische Intellektuelle zusammen. Den Höhepunkt dieser „Rencontres internationales", internationalen Gespräche, bildet, wie ein italienischer Teilnehmer schreibt, die Kontroverse zwischen einem „hochgewachsenen Gentleman mit einem a priori liebenswürdigen Gesicht", Karl Jaspers, und dem kleineren Georg Lukács mit seinem „harten Arbeiter-Gesicht und einer mitteleuropäischen Löwenmähne."

Jaspers erörtert unter anderen die Frage: „Was ist Europa?". In seiner Antwort skizziert er einen geschichtsphilosophischen Gedanken, den der Achsenzeit. Ihm zufolge treten in den Jahren 800–200 v. Chr. „äußerste Fragen" auf, die man später nicht mehr erstmals, sondern allenfalls, dann dank Ignoranz, neu erfinden kann. In diesen Zeiten von „menschlichen Grenzsituationen" wurden nach Jaspers die Grundkategorien hervorgebracht, in denen wir bis heute denken. Zusätzlich wurden die Ansätze der Weltreligionen geschaffen, aus denen die Menschen bis heute leben. In beiden Hinsichten wurde jener Schritt ins Universale getan, durch den das mythische Zeitalter in seiner Ruhe und Selbstverständlichkeit zu Ende ging. Aus dem unbefragten Innesein des Lebens geschieht die Lockerung, aus der Ruhe der Polaritäten geht es zur Unruhe der Gegensätze und Antinomien. Der Mensch ist nicht mehr in sich geschlossen, vielmehr seiner selbst ungewiss, damit aufgeschlossen für neue, grenzenlose Möglichkeiten. Hier sei eine Prise Skepsis erlaubt.

Nach Jaspers wurde damals alles assimiliert und die Weltgeschichte erhielt eine einzige Struktur und Einheit, die durchhält oder doch bis heute durchgehalten ist. In Wahrheit setzt sich über den ganzen Globus lediglich ein Teil, die vornehmlich von

Karl Jaspers 1932

den Griechen ausgehende rationale Weltbetrachtung, so gut wie allerorten durch. Der andere Teil, die Erlösungsreligionen, hingegen sind zwar, weil über die ganze Erde verbreitet, Weltreligionen geworden. Sie stehen aber untereinander, überdies in Form verschiedener Ausprägungen (im Christentum: Konfessionen) in sich in Konkurrenz. Eine mit der griechischen Wissenschaftlichkeit vergleichbare, überall anerkannte Präsenz fehlt ihnen derzeit und wird ihnen vermutlich, pathetisch gesprochen, bis in alle Ewigkeit fehlen. In Bezug auf die griechische Rationalität ist Jaspers optimistisch: „Der Geist, der Wissenschaft und Technik hervorgebracht hat, muß in sich bergen, was das Geschaffene wieder in seine Ordnung bringt." Denn: „Jedes Volk muß mit Technik und deren Folgen zurechtkommen oder aussterben. Ausweichen gibt es nicht." Für das Zurechtkommen mit der Technik schlägt Jaspers unter anderem eine Welt*ordnung* vor, wobei der Akzent auf dem zweiten Bestandteil, der Ordnung, liegt. Im Gegensatz zur illegitimen Gestalt, einem Welt*imperium*, das „von einem Orte der Erde her alle bezwingt", besteht das legitime Modell, eben die Welt*ordnung*, aus einer „Einheit ohne Einheitsgewalt außer der, die aus dem Verhandeln in gemeinsamem Beschluß hervorgeht".

Am Ende seiner Überlegungen zum europäischen Geist, nach meiner Interpretation, aber nicht etwa zusätzlich, sondern

genau deshalb, wegen des europäischen Charakters auch kosmopolitischen Geist, fordert Jaspers nachdrücklich zu einem Verzicht auf: Im Gegensatz zum Ideal des Stoikers solle man nicht auf ein „gültiges Menschenbild" vertrauen. Juristen könnten hier an die sogenannte weltanschauliche Neutralität des Grundgesetzes denken, Rechts- und Staatsphilosophen eher an John Rawls' Idee des politischen Liberalismus, Politikwissenschaftler schließlich an den zeitgenössischen Pluralismus. Jaspers selbst spricht von einem offenen „Menschenweg". Dieser unterwirft sich lediglich drei Ansprüchen. Für einen Existenzphilosophen erstaunlich, verbindet er eine visionäre Botschaft mit einem lebenserfahrenen Pragmatismus:

1. „Grenzenlose Kommunikation von Mensch zu Mensch, aus deren liebendem Kampf Wahrheit hervorgeht, bis hinab zum redlichen Sichvertragen in Kompromissen des Daseins."

2. „Herr unserer Gedanken werden, uns keiner Gestalt abschließenden Wissens unterwerfen".

3. „Die Liebe" zwar „als letzte Führung anerkennen, den unumgänglichen Haß aber unter Bedingungen halten und sobald als möglich wieder verdampfen lassen."

Im genannten Menschenweg klingt nun an, was kaum ein Europa-Diskurs sich zu sagen traut. Schließlich behauptet Jaspers am Ende seiner Überlegungen pointiert: „Europa ist nicht das Letzte für uns. Wir werden Europäer unter der Bedingung, daß wir eigentlich Mensch werden." Diese These verdient einen Akzent, mit dem man die Erinnerung an den großen Denker Karl Jaspers schließen kann: Um ein wahrer Europäer zu sein, muss man vorab ein „eigentlicher", nämlich ein sein „Selbstsein in Freiheit" vollziehender Mensch sein. Nun steht dieser Freiheitsvollzug nicht nur Europäern, sondern allen Menschen unseres Globus offen. Insofern ist der wahre Europäer zugleich ein Kosmopolit.

Otfried Höffe
Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse

Karl-Jaspers-Preis posthum an den Heidelberger Sinologen Rudolf G. Wagner vergeben

Eine „ungewöhnlich brillante und produktive Forscherpersönlichkeit" wird mit dem Karl-Jaspers-Preis geehrt: Posthum erhält diese Auszeichnung der Heidelberger Sinologe und Leibniz-Preisträger Prof. Dr. Rudolf G. Wagner, der wenige Tage nach der Bekanntgabe der Ehrung verstorben ist. Die Universität Heidelberg vergibt den mit 25.000 Euro dotierten Preis gemeinsam mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Stadt Heidelberg. Er gilt einem wissenschaftlichen Werk von internationalem Rang, das von „philosophischem Geist getragen ist". Besonders gewürdigt wird Prof. Wagners „Vision von Transkulturalität" als leitendem Prinzip für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung. Anstelle der Preisverleihung wurde am 14. November in der Aula der Alten Universität an das Wirken des Wissenschaftlers erinnert. Der Rektor der Universität, Bernhard Eitel, betonte in seiner Begrüßungsrede, dass es sich nicht um eine Trauer-, sondern eine Erinnerungsfeier handele. Dieser würdigenden Absicht folgten die beiden Laudationes von Jens Halfwassen und Barbara Mittler sowie die Rede von Catherine Vance Yeh, die in Vorbereitung auf die Preisverleihung notierte Aufzeichnungen ihres verstorbenen Ehemannes mit eigenen Worten anfüllte und sprechen ließ. Das Schlusswort hatte Jan Assman, Karl-Jaspers-Preisträger des letzten Jahres.

IM DIALOG MIT …

… Gerhard Knauss, einem ehemaligen Doktoranden von Karl Jaspers

Wie beurteilen Sie den Beitrag Jaspers' zur Philosophie des 20. Jahrhunderts?

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchlebte die Philosophie in Deutschland und vielleicht überall auf dem europäischen Kontinent einen Wandel – es gab eine Tendenz zur Bildung von sogenannten philosophischen Schulen, von Denkschulen: Neukantianismus, Pragmatismus, Positivismus, um nur einige zu nennen. Dabei ist oft vergessen worden, was Philosophie eigentlich ist und sein sollte. Jaspers versuchte, von diesen Schulen unabhängig zu sein, und er hat selbst nie eine Schule begründet, auch nicht die der „Existenzphilosophie". Jaspers hat vielmehr versucht, die ursprüngliche Bedeutung von Philosophie wieder zur Geltung zu bringen.
Das hatte auch ganz praktische Konsequenzen: Jaspers mochte keine Seilschaften. Als ich zum Beispiel im Sommer 1951 meine Doktorprüfung bestanden hatte, eröffnete er mir, dass ich meine Habilitation nicht auch noch bei ihm schreiben könne. Er sagte mir, ich solle anderswo habilitieren. Heute fast undenkbar. Dahinter stand aber eine persönliche Regel, die Jaspers von Max Weber, den er sehr schätzte und bewunderte, übernommen hatte: Wer bereits eine Doktorarbeit bei ihm geschrieben hatte, konnte nicht auch bei ihm habilitiert werden. – Schließlich habe ich meine Habilitation in Saarbrücken absolviert.

Wie hat Jaspers' Philosophie Ihr eigenes Denken beeinflusst?

Sehr stark. Ohne Jaspers hätte ich nie Philosophie studiert. Als ich nach dem Krieg begann, in Heidelberg zu studieren, waren meine Fächer Mathematik und Physik. Aber dann habe ich diesen wunderbaren Mann gesehen und er hat mich fasziniert. So ging ich zu Jaspers und als er Heidelberg

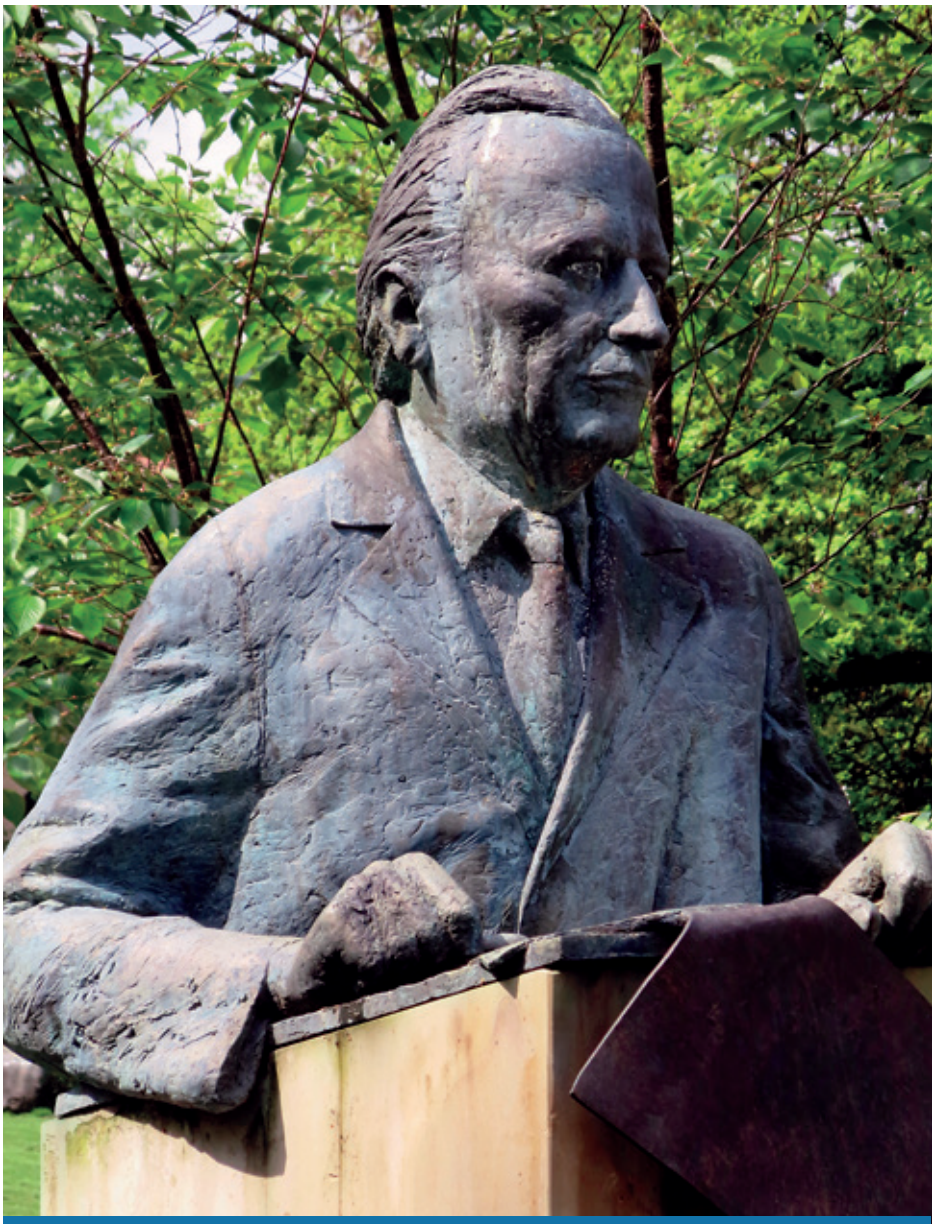
verließ, folgte ich ihm nach Basel. In den glücklichen Jahren, in denen ich bei Jaspers studierte, habe ich gelernt, was Philosophie eigentlich bedeutet: Zu verstehen, was du selbst bist und damit auch, was du den anderen schuldig bist. In der Tat war es Jaspers, der mir geraten hatte, Physik oder Mathematik nicht abzubrechen, das sei etwas „Reales" wie er mir sagte. Ich habe seinen Rat befolgt und denke immer noch, es war ein guter Rat.

Ihr Bildungshintergrund ist also naturwissenschaftlich. Wie kamen Sie von dieser naturwissenschaftlichen Ausbildung zu Jaspers' Existenzphilosophie?

Meine naturwissenschaftlichen Studien haben sich zufällig ergeben. Nach dem Krieg wussten die jungen Leute nicht, welche Richtung sie einschlagen sollten. Auch ich wusste nicht, was ich tun, was ich studieren sollte. In meinem Fall schlug Jaspers vor, ich solle „Stahl und Eisen" studieren – also praktische Kenntnisse erwerben. Eines Tages in Heidelberg entschloss ich mich, zwei Vorlesungen von Jaspers zu besuchen. Damals hatte er einen großen Vorlesungssaal auf zwei Ebenen, das war sehr eindrucksvoll, und viele Leute kamen zu seinen Vorträgen. Ich war von seinen Vorlesungen so beeindruckt, dass ich seine Philosophie-Kurse besuchen wollte, und er ermutigte mich dazu. Das war nicht selbstverständlich. Ich fühlte mich außerordentlich glücklich. Das Gefühl, angenommen zu sein, hat mich tief berührt und sehr beglückt. So zeigte Jaspers mir den Weg, ich habe seinen Rat angenommen und seitdem war Jaspers immer in meinem Leben. Er ist sozusagen mein Schutzengel. Kurz, ich habe mich für die Philosophie allein wegen Karl Jaspers entschieden.

Jaspers' kulturübergreifender, philosophischer Appell betont individuelle Freiheit und existentielle Kommunikation. Sind Jaspers' philosophische Ideen Ihrer Ansicht nach vereinbar mit einer weitgehenden Globalisierung der Philosophie?

Nun, in jenen Jahren in Heidelberg und in den frühen Basler Jahren, in denen ich begann, Jaspers' Philosophie zu begreifen, gab es den Gedanken und die Rede von einer Globalisierung der Philosophie noch nicht. Aber in der Tat konnte man in Jaspers'



Christa Baumgaertel, Karl Jaspers, 1983, Bronzeplastik, Oldenburg
Foto: Dbleicher, CC 3.0

späteren Schriften die Idee einer Globalisierung der Philosophie finden – die Idee einer „Weltphilosophie". Es gibt einige Denker, die es für möglich und wünschenswert halten, so etwas wie eine Weltphilosophie zu entwickeln. Wenn Weltphilosophie bedeutet, einen einzigen Gedankenstrom ausfindig zu machen, der dann das Denken der Welt wäre, dann denke ich, das ist unmöglich. Wenn Weltphilosophie aber eine Bedeutung hat, die mit Goethes Begriff einer Weltliteratur vergleichbar ist, das heißt, dass man alles relevante Denken zu einer Einheit versammelt und auf ein einheitliches Fundament stellt, dann ist Weltphilosophie möglich. Die Konzeption eines einzigen Gedankenstroms dagegen würde die Idee der individuellen Unabhängigkeit zerstören.

Jaspers' Gedanken über die Existenz sind genau deshalb attraktiv, weil sie nicht dogmatisch sind und kulturelle Grenzen zu transzendieren scheinen. In welchem Grade, glauben Sie, ist seine Philosophie heute noch aktuell?

Jaspers' Philosophieren macht sich zwei polare Denkweisen zunutze: die eine ist der Begriff der Existenz, die der äußerste individuelle, individualistische Punkt des Seins ist. Und die andere Seite ist, dass er die Idee eines Allumgreifenden entwickelt, das die Gesellschaft wie die physikalische Welt einschließt. Aus diesem Grunde ist Jaspers' Denken gewissermaßen kompatibel mit der Entwicklung einer modernen Gesellschaft.

Haben Sie besondere Erinnerungen an die Zeit, als Sie bei Jaspers studierten?

Ja, da gibt es einige Anekdoten.

- Jaspers hatte einen guten Sinn für Humor. Aus irgendeinem Grund mochte er Darwin nicht und machte häufig Witze über ihn. Einer der Witze ging so: Zwei Studenten sitzen zusammen und sprechen über das Thema „der homo sapiens stammt vom Affen ab". Fragt ein Student den anderen: „Wer war der erste Affe, der bemerkte, dass er ein Mensch war?", sagt Jaspers „Ich frage mich vielmehr, wer der erste Mensch war, der bemerkte, dass er ein Affe ist". (Heidelberg 1946)

- Um meine Dissertation bei Jaspers abschließen zu können, musste ich ihm nach Basel folgen. Als ich den Text, noch in Deutschland, im April 1950 abgeschlossen hatte, packte ich ihn ein und fuhr mit dem Zug nach Basel. Gerade vor der deutsch-schweizerischen Grenze war ich mit jemandem im Zug in ein langes und intensives philosophisches Gespräch verwickelt. Also achtete ich nicht auf mein Gepäck. Als ich den Zug dann am Badischen Bahnhof in Basel verlassen wollte, merkte ich, dass mein Gepäck weg war. Ich war sehr schockiert, nicht wegen des sonstigen Inhalts des Gepäcks, sondern wegen meiner Dissertation. Es war die einzige Kopie. Es war damals nicht leicht, Kopien zu machen. Es war überhaupt schwierig, eine Dissertation auf der Schreibmaschine zu tippen. Einige Tage lang war ich völlig verzweifelt, weil ich glaubte, wenn ich all das Jaspers sagte, würde er denken, ich sei nach Basel gekommen, um ihm zu sagen, dass es keine Dissertation gibt. Ich hatte Angst, dass er, wenn ich ihm erzähle, mein Gepäck sei fort, denken würde: „Ah, Knauss erzählt diese Geschichte vom verlorenen Gepäck nur als Entschuldigung". Aber tatsächlich bekam ich nach einigen Tagen einen Brief von meinen Eltern in Heidelberg, in dem sie mir mittelten, ich solle mich an den kleinen Bahnhof Weil am Rhein, direkt vor Basel, begeben. Ich ging zum Bahnhof und sagte dem Beamten dort, wer ich war. Er holte Gepäck aus dem Hinterzimmer, es war mein Gepäck: eine altmodische rote Tasche, die ich von meinem Großvater hatte. Ich öffnete sie; die Dissertation und alles andere war darinnen. Ich fragte den Mann, wie mein Gepäck dorthin gekommen sei. Er erzählte mir, vor einigen Tagen, in der Nacht als ich nach Basel gefahren war, sei jemand vollkommen durchnässt hereingekommen – draußen habe es heftig geregnet – mit dem ebenfalls durchnässten Gepäck, habe es ihm gegeben und gesagt, er habe es außerhalb des Bahnhofs in einem Garten gefunden. Ich war natürlich sehr glücklich. Aber ich habe nie eine Erklärung bekommen, wie mein Gepäck aus dem Zug verschwinden konnte, offenbar war es gestohlen worden. Jedenfalls hatte ich mein Gepäck und meine Dissertation wieder. Ich habe Jaspers die Geschichte erzählt. Ich sagte ihm: „Herr Professor, hier ist meine Dissertation." Er sah nicht besonders verwundert aus. Er sagte: „Es überrascht mich nicht, dass Ihnen so etwas passieren würde, Knauss", und er hatte recht. Vielleicht hatte er meinem Gesichtsausdruck die Anspannung abgelesen. Er verstand meine Lebensweise, meine Existenz.

- Im Jahr 1951 war ich immer noch Student in Basel und fuhr nach Deutschland, um meine Familie zu besuchen. Für gewöhnlich ging Jaspers nach jeder Vorlesung zur schweizerisch-deutschen Grenze, gemeinsam mit seiner Familie. Vielleicht vermissten sie Deutschland, ich weiß es nicht. Einmal rief Gertrud Jaspers mich zu sich und bat mich, einem Freund in Deutschland ein wertvolles Stück Goldschmuck aus Basel mitzubringen. Damals war es illegal, Schmuck über die Grenze zu schaffen, eine strafbare Handlung. Zuerst hatte Karl Jaspers es aus moralischen Gründen abgelehnt, aber Gertrud hatte das letzte Wort. „Karlchen" (das war sein Spitzname), sagte sie, „Knauss kann das machen, lass es ihn nehmen, und lass es meine Sorge sein." Und irgendwie gelang es mir, das Schmuckstück über die Grenze zu bringen, aber es war eine furchteinflößende Erfahrung. Es war interessant: Karl Jaspers war zuständig, wenn es darum ging, über große moralische Fragen zu schreiben, aber Gertud war zuständig für die alltägliche Anwendung der Moral. Als ich in Deutschland war, verpackte ich das Schmuckstück in ein kleines Paket und sandte es dem Freund. Zurück in Basel gab es keine Belohnung für mich. Jaspers gab mir einen Schweizer Franken für das Porto, das waren fünf Rappen mehr, als ich bezahlt hatte. Jaspers sagte, ich könne die fünf Rappen behalten. Ich dachte, das ist großzügig von ihm.

- 1960 besuchte ich einen Mann, der Seiler hieß, den ehemaligen Kreisleiter von Heidelberg, einen Nazi-Offiziellen. Ich wollte ihn fragen, wie es Jaspers möglich war, der Verfolgung zu entgehen. Seiler sagte, Jaspers sei niemals in Gefahr gewesen; er sei ein talentierter, guter Deutscher gewesen. Er sagte, „wir haben immer die Hand über ihn gehalten". Er sagte auch, hätte Jaspers Gertrud nicht geheiratet, hätte er auf der anderen Seite gestanden. Anscheinend hatte einer der Offiziellen Jaspers sogar eine Position angeboten, wenn er Gertrud verlassen würde, aber Jaspers hatte abgelehnt. Der Offizielle habe ihm gesagt: „An Ihrer Stelle würde ich genauso handeln". Tatsächlich war ich Seiler schon als 13-jähriger begegnet, als die Nazis Nachwuchs für eine Parteischule, die NAPOLA, rekrutierten, eine nationalsozialistische Kaderschule. Aber ich habe Seilers Angebot abgelehnt und bin nicht beigetreten.

- Als ich 1958 aus Japan zurückkam, war ich am palästinensisch-jüdischen Problem interessiert und wollte eine Lösung vorschlagen. Ich schrieb einen Artikel über diese politische Frage, der 1960 in einer Zeitschrift veröffentlicht wurde. In dem Artikel habe ich kritische Anmerkungen zu Jaspers' Gebrauch gewisser Ausdrücke gemacht. Jahre später, 1967, als ich Jaspers besuchte, hat er mich zwar höflich empfangen, ich empfand aber, dass er mir gegenüber sehr kühl war. Sobald ich in sein Büro kam, sagte er, ich hätte ihn in meinem Artikel von 1960 angegriffen. Er war, selbst nach all den Jahren, aufgebracht. Ich war enttäuscht und dann war auch ich aufgebracht. Es war das letzte Mal, dass ich Jaspers vor seinem Tod im Jahre 1969 gesehen habe.

(Gekürzte Fassung eines Interviews in englischer Sprache, das F. Peach mit Gerhard Knauss führte; Übersetzung: T. Ratzsch).

Karl Jaspers: Lapsus linguae[1]

(1

In der letzten Vorlesung ist mir ein lapsus linguae passiert, den ich korrigieren möchte.

Bei der Interpretation des Sinns von Heraklits πόλεμος πατὴρ πάντων als dem ξυνόν verliess ich den Ausgangspunkt, um zu zeigen, was für mögliche Sinnrichtungen[2] *darin*[3] *liegen möchten*[4]. U.a. war die Rede von [,]Ritterlichkeit' – als Zeichen für das, was im Kämpfen noch, ja grade in ihm, die Menschen verbinden könnte. Und ich sagte: R. sei nur auf dem Boden des Christentums in diesem tieferen Sinne möglich, sei im Griechentum solcher Gestalt nicht sichtbar, – und sagte dann: heute sei diese Ritterlichkeit wie das Chr. selber restlos aus der Welt verschwunden.[5]

Das ist nun eine unmögliche Behauptung:

1) gehörte sie nicht zur Sache

2) solche allgemeinen, absoluten Behauptungen sind immer falsch, – niemand kann so etwas wissen, – wenn wir sie infolge der Eigenschaft unserer Sprache unvermeidlich brauchen, so müssen sie in den Zusammenhang eines Gedankens gestellt sein, der sie auch wieder einschränkt, in Schwebe bringt, aus Thesen in Fragen verwandelt. [Mein ganzes Philosophieren geht auf Wahrheit, die solche Verabsolutierungen verwirft, in denen immer ein Keim des Fanatismus verborgen ist.]

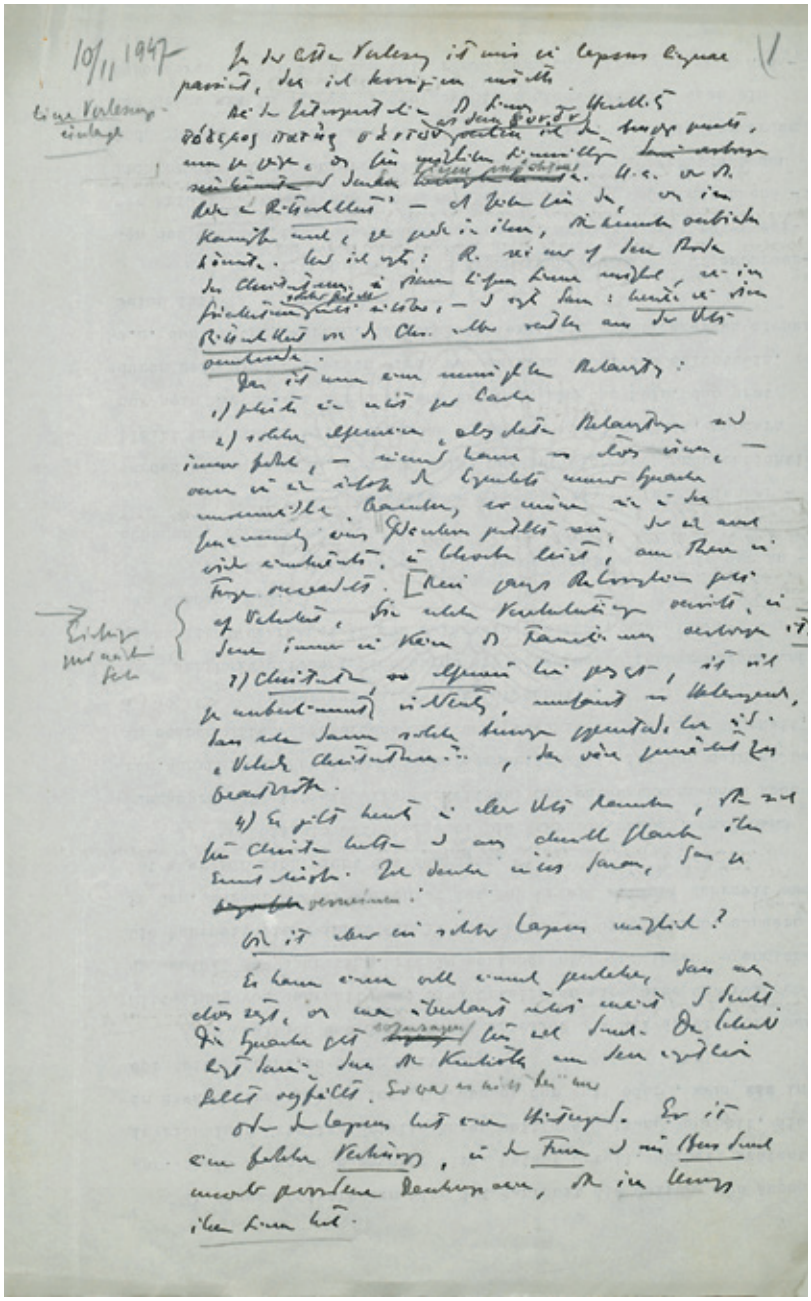
3) Christentum, so allgemein hin gesagt, ist viel zu unbestimmt, vieldeutig, umfasst so Heterogenes, dass schon darum solche Aussagen gegenstandslos sind. „Welches Christentum…", das wäre zunächst zu beantworten.

4) Es gibt heute in aller Welt Menschen, die sich für Christen halten und aus christl Glauben ihren Ernst schöpfen. Ich denke nicht daran, das zu[6] *verneinen*.

Wie ist aber ein solcher Lapsus möglich?

Es kann einem wohl einmal geschehen, dass man etwas sagt, was man überhaupt nicht meint und denkt. Die Sprache geht sozusagen für sich durch. Die Schuld liegt darin, dass die Kontrolle aus dem eigentlichen Gehalt wegfällt. *So war es nicht bei mir*.

oder der Lapsus hat einen Hintergrund. Er ist eine falsche Verkürzung, in der Form und im Ausdruck unwahr gewordene Denkungsweise, die im Ursprung ihren Sinn hat.[7]



---

[1] Erstveröffentlichung aus dem Nachlass mit redaktionellem Titel. Quelle: DLA, A:Jaspers, Karl, Mappe 01.136, 5., Notizen für Autobiographie.

[2] *Streichung:* darin verborgen sein könnten und

[3] *Korrigiert aus:* daraus

[4] *Streichung:* hervorgehen könnten

[5] *Unterstreichung mit Bleistift*

[6] *Streichung:* bezweifeln

[7] *Unterstreichung mit Bleistift*

(2

Ich will jetzt nicht – weil garnicht zu unserer Vorlesung gehörend – ausführen, wie Kierkegaard die Existenz des Christentums in dieser Zeit leugnete, die Christenheit radikal und ganz angriff aus seiner Christlichkeit heraus.

Ich will nicht davon reden, dass von daher in uns die Frage ist, – auf andere Weise bei Nietzsche in seinem Satz: Gott ist tot – ein Suchen und Drängen, ein Warten und Nichtwartenkönnen, eine Hoffnung und die Unzufriedenheit mit allem blosen Hoffen – *Und diese Frage kommt nicht aus dem Nein, sondern aus der Überzeugung, dass die biblische Religion Grundlage des Abendlandes ist und Träger unserer menschlichen Zukunft. Die Redensart war eine falsche Verkürzung, in der aus der Frage falsche Behauptung wird.*

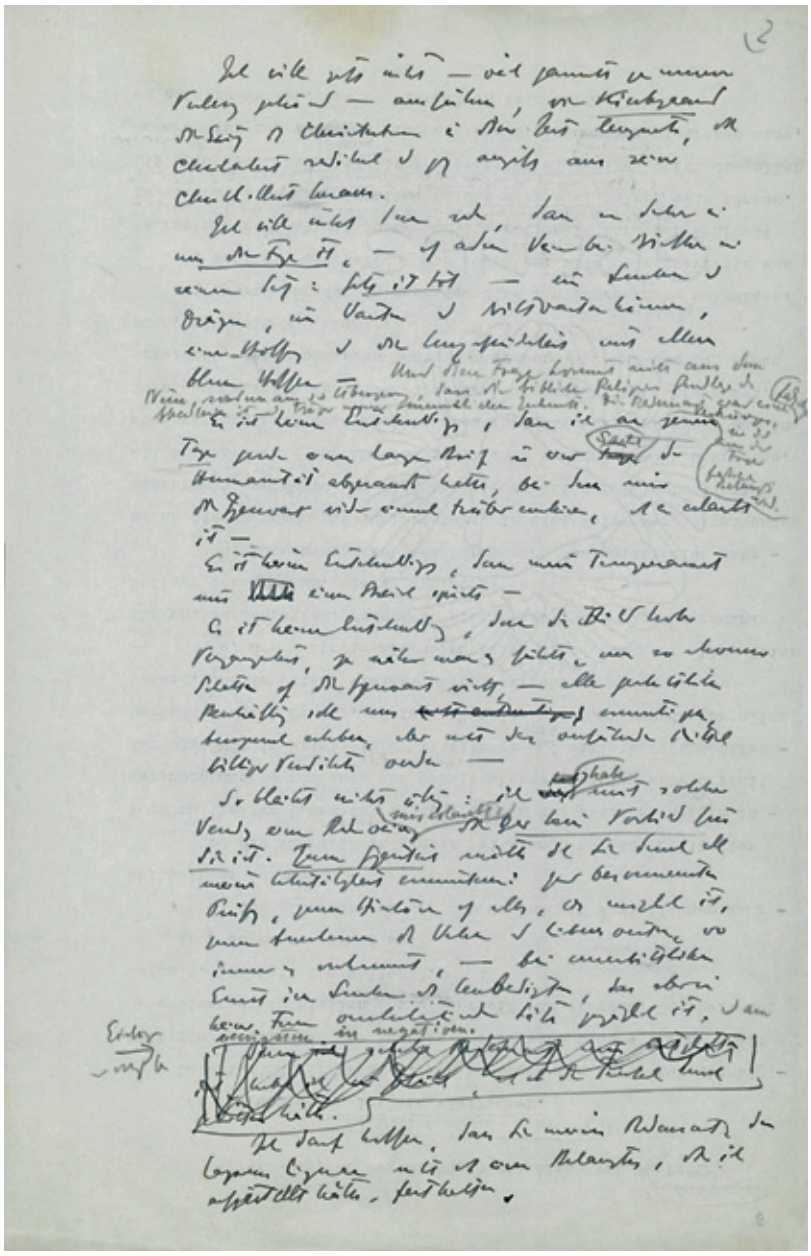
Es ist keine Entschuldigung, dass ich an jenem Tage[8] gerade einen langen Brief in einer[9] *Sache* der Humanität abgesandt hatte, bei dem mir die Gegenwart wieder einmal trüber erschien, als es erlaubt ist –

Es ist keine Entschuldigung, dass mein Temperament mir[10] einen Streich spielt –

Es ist keine Entschuldigung, dass das Bild hoher Vergangenheit, je näher man es fühlt, um so schwerere Schatten auf die Gegenwart wirft, – alle geschichtliche Beschäftigung soll uns[11] ermutigen, Anspruch erheben, aber nicht das verführende Mittel billiger Verdikte werden –

So bleibt nichts übrig: ich[12] *habe* mit solcher Wendung eine Redeweise *mir erlaubt*, die gar kein Vorbild für Sie ist. Zum Gegenteil[13] möchte ich Sie durch all meine Lehrtätigkeit ermuntern: zur besonnensten Prüfung, zum Hinhören auf alles, was möglich ist, zum Anerkennen des Wahren und Liebenswerten, wo immer es vorkommt, – bei unerbittlichem Ernst im Suchen des Unbedingten, das aber in keiner Form verabsolutierender Sätze zugänglich ist, *und am wenigsten in negativen*.[14]

Mein ganzes Philosophieren geht auf Wahrheit, die solche Verabsolutierungen verwirft, in denen immer ein Keim des Fanatismus verborgen ist. Ich darf hoffen, dass Sie meine Redensart, den Lapsus linguae nicht als eine Behauptung, die ich aufgestellt hätte, festhalten.



Transkription der Marginalien:
Blatt 1: *10/11 1947; Eine Vorlesungseinlage*
→ Einfügen zur nächsten Seite;
Blatt 2: *Einfügen → von voriger Seite*

Editorische Notiz

Der vorliegende Text bietet eine Transkription zweier handschriftlicher Blätter aus dem Nachlass von Karl Jaspers im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, die Jaspers als Einlage für seine Heidelberger Vorlesung vom Wintersemester 1947/48 über Geschichte der Philosophie im Altertum entwarf. Datiert ist sie auf den 10. November 1947. Verwendung fanden dazu zwei Rückseiten eines bearbeiteten Typoskripts aus dem ersten Band seiner philosophischen Logik, *Von der Wahrheit*. Die Marginalien werden aus drucktechnischen Gründen am Ende der Transkription wiedergegeben. Die Transkription lehnt sich eng, aber aus Gründen der besseren Lesbarkeit in kompromissbereiter Art an das Original an. Der Haupttext ist ursprünglich mit Tinte geschrieben, die Marginalien und Änderungen im Haupttext fügte Jaspers wohl nachträglich mit Bleistift ein. Diese Änderungen oder Hinzufügungen werden in der Transkription kursiv wiedergegeben. Unterstreichungen mit Bleistift werden in den Fußnoten als solche gekennzeichnet.

Georg Hartmann,
DLA Marbach

---

[8] *Unterstreichung mit Bleistift*
[9] *Streichung:* Frage
[10] *Streichung: Wort unlesbar*
[11] *Streichung:* nicht entmutigen
[12] *Streichung:* tat
[13] *Zwei Unterstreichungen mit Bleistift*
[14] *Streichung eines folgenden Absatzes:* Wenn solche Redensart mir entglitten ist, habe ich ein Gefühl, als ob der Teufel mich geritten hätte.

Lapsus linguae. Philosophische Kritik als Selbstkritik bei Karl Jaspers

Die Einlage zur Wintervorlesung 1947/48 über Geschichte der Philosophie im Altertum, Jaspers' letzter Vorlesung als Heidelberger Professor, bezeugt nicht nur einen skrupulösen Umgang mit seinen Studierenden.[1] Sie gibt auch Auskunft darüber, in welcher Weise er diese Skrupel umzusetzen versuchte, und das heißt, in welcher Weise er Selbstkritik üben konnte. Die Frage nach Möglichkeit und Wesen eigentlicher philosophischer Kritik gehört zu den Themen im Werk Jaspers', die nach wie vor besondere Beachtung verdienen. Hinter der Frage nach dem Wesen philosophischer Kritik steht die grundsätzliche Frage nach der spezifischen Eigenart des Gegenstands der Philosophie, die zwischen geschichtlich wandelbarer und transzendental feststehender Verfassung zu oszillieren scheint. Den Anlass zu jener Selbstkritik lieferte eine abschweifende Bemerkung zum wohl berühmtesten Fragment des Heraklit: πόλεμος πατὴρ πάντων (Krieg ist aller Dinge Vater) in der vorhergehenden Vorlesungsstunde Anfang November 1947. Im kontrastierenden Blick auf diesen Satz des Heraklit hatte Jaspers ein eigenes zentrales Anliegen seines Philosophierens mit ins Spiel zu bringen versucht: Die ritterliche Wahrheitssuche im kritischen, aber liebenden Kampf.

Wie es zu jenem Exkurs gekommen ist, lässt sich anhand von drei weiteren, ebenfalls im Nachlass überlieferten Blättern aus dem Kontext dieser Vorlesung ersehen.[2] Demnach ging Jaspers von Heraklits Deutung des Kriegs als des Gemeinsamen für die Menschen aus: „Das in der Tiefe Gemeinschaftliche ist nun aber – in der Welt – für Heraklit das überall Getrenntsein, im Gegensatz sein, daher im Kampfe liegen: [...] Der Krieg ist das Gemeinsame (ξυνόν), und Recht ist Streit und alles Leben entsteht durch Streit und Notwendigkeit." Es findet sich in den Notizen zu dieser Vorlesung sogar direkt der Ausgangspunkt für ebenjenen Exkurs, der noch einen anderen Sinn von Kampf als den von Heraklit gemeinten in den Blick bringen sollte:

„Garnicht heraklitisch, weil im Ursprung ihm noch unbewusst, – und ohne Quelle des Christentums kaum so möglich –, aber doch zur Erläuterung der Ebene, auf der dieses Problem weiter zu erörtern wäre: Der Gedanke der Ritterlichkeit, um den Kampf alles Lebendigen menschlich und vernünftig (im Logos geborgen) werden zu lassen, – d.h. nicht nach dem Vorbild des Tiers, des Lebens an sich, sondern aus der Idee des Menschen, der über sich hinausgreift". Als Beispiele für diese Art der Ritterlichkeit führt Jaspers Nietzsche an („ich ehre, was ich angreife") und den schwarzen Prinzen im gleichnamigen Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer, der den König von Frankreich besiegt hat und dennoch um die eigene Nichtigkeit und damit die Grenzen seines Sieges über den König weiß.

Nicht im Zusammenhang mit Heraklit, sondern in seinem Augustinus-Kapitel der *Großen Philosophen*, kommt Jaspers, ein einziges Mal in diesem umfangreichen Werk, auf die Ritterlichkeit zu sprechen. Die Ausführungen stehen dort im Kontext der Erörterungen über den Gegensatz von humilitas und superbia, Demut und Überheblichkeit. Der Sieg des Geringeren über den eigentlich Stärkeren lasse sich mit einer verstehenden Psychologie im Sinne Nietzsches als „Umfälschung der Werte" beschreiben, die es ermögliche, „daß die Ohnmacht sich Macht, der tiefe Rang sich den hohen Rang gibt".[3] Gegen diese Einsicht der verstehenden Psychologie bringt Jaspers einen anderen Punkt zur Geltung: „Aber all das kann nicht gegen die Wahrheit im Ursprung dieser Gedanken und Wirklichkeiten gewendet werden. Denn in jeder Überlegenheit, in jedem Gelingen, in jedem Triumph, im Mehrsein als solchem liegt etwas, das sich in Frage stellt. Es ist keine Freude im Sieg, wenn der Gegner nicht Freund wird."[4] Die angebliche Einsicht in die eigene Ohnmacht, in die Angewiesenheit selbst oder gerade noch auf den Gegner, mag auf den ersten Blick wie eine letzte Übersteigerung des eigenen Machtstrebens in Selbsttäuschung erscheinen und von nüchterner Psychologie als sublimste Gestalt des Ressentiments zu entlarven sein. Sie kann aber auch jenen wahren Grund der Solidarität derjenigen treffen, die davon überzeugt sind, dass sie sich niemals selbst genug sein können. „Hier entspringen die Fragen der Ritterlichkeit, des Adels im Kampfe, der Solidarität. Eine undurchdrungene Welt des Ethos öffnet sich mit dem mythischen Christusgedanken, sofern hier die Quelle und das Vorbild menschlichen Tuns in einfachen Chiffern vor Augen gestellt wird."[5] Diese Ritterlichkeit ist nicht nur die überlegene Art des Stärkeren, der aus ebendieser Überlegenheit heraus gegenüber dem Besiegten gnädig Milde walten lässt, wie sie von Jaspers selbst etwa noch in der *Psychologie der Weltanschauungen* in erster Linie aufgefasst wurde.

Diese andere Ritterlichkeit nun, der Jaspers attestierte, dass sie von Heraklit noch nicht gewusst und erst durch das Christentum ermöglicht wurde, soll, so hatte es Jaspers selbst in der Vorlesung behauptet, mitsamt dem Christentum „restlos aus der Welt verschwunden" sein. Diese Aussage, der Lapsus linguae, so müsse eingeräumt werden, sei nun aber von vornherein nicht zur Sache gehörend, sodann als eine allgemeine genommen schlicht falsch. Erst recht könne über das Christentum nicht in solcher Allgemeinheit gesprochen werden und schließlich lebten auch in der Gegenwart Menschen mit dem Anspruch, Christen zu sein, den er nicht rundweg bestreiten könne und wolle.

Wie aber, so fragt sich Jaspers, konnte er dazu kommen, ein solches Urteil zu fällen? Dass es schlicht eine unbedacht dahingesagte Äußerung war, die als solche ohne weiteres zurückgenommen werden könne, will er nicht gelten lassen. Dann könnte es sich anbieten, dem Lapsus einen ideengeschichtlichen oder persönlich kontingenten Hintergrund als Entstehungs-

[1] DLA, A:Jaspers, Karl, Mappe 01.136, 5., Notizen für Autobiographie.
[2] DLA, A:Jaspers, Karl, Mappe 05.453, 15., Kampf und Ritterlichkeit, Heraklit.
[3] Jaspers, Karl: Die großen Philosophen, München 1957, S. 349.
[4] ebd.
[5] ebd.

geschichte nachzureichen, so dass der Irrtum entweder lediglich in der zum Ausdruck gebrachten Verkürzung liegen würde und damit eine „in der Form und im Ausdruck unwahr gewordene Denkungsweise, die im Ursprung ihren Sinn hat", kritisiert und zugleich gerechtfertigt würde, oder aber womöglich auf eine besondere Stimmungslage des Dozenten an jenem Tag zurückzuführen sei. Der Brief, den Jaspers am selben Tag geschrieben haben will, und der ihn über Gebühr in eine Stimmung der Hoffnungslosigkeit versetzt habe, konnte bislang nicht identifiziert werden. Jaspers benennt also einige mögliche kontextualisierenden Erklärungen, die entweder sachlich oder eher äußerlich naheliegend sein könnten. Aber er will offenkundig keine von ihnen für sich als Entschuldigungsgrund in Anspruch nehmen. Er bleibt vielmehr dabei, dass alle durchaus gangbaren hermeneutischen Möglichkeiten, diese Aussage im Nachhinein zu relativieren, um sich dadurch selbst zu rechtfertigen, auch etwa unter Verweis auf Nietzsches Diktum vom Tod Gottes oder Kierkegaards radikale Kritik am nur noch scheinbar bestehenden Christentum, abzulehnen seien. Er will lediglich festhalten, dass der Satz, so wie er ihn in der letzten Stunde geäußert hat, als ein philosophischer Irrtum, letztlich als ein Lapsus stehen bleiben müsse. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass dieser Satz bei den Hörern nicht als ein wahrhaft so von ihm behauptetes Urteil hängen bleibt, dass sie es also nicht als ihm feindlich gesinnte Gegner gegen ihn verwenden. Damit verzichtet Jaspers auf die ihm technisch durchaus zu Gebote stehende nachträgliche Korrektur, um einzig und allein das Moment des Irrtums in einer solchen Aussage, wenn sie ohne eine den Gehalt der Aussage in Schwebe bringende Flankierung auftritt, festzuhalten. Er will die offenkundige Schwäche des geäußerten Urteils nicht nachträglich als angeblich eigentliche Überlegenheit umdeuten. Die starke Formulierung, in solchem Augenblick fühle es sich für ihn so an, als ob der Teufel ihn geritten habe, ersetzt er dann doch durch eine kurze Absichtsbestimmung seines Philosophierens.

Damit handelt Jaspers philosophisch performativ in dem Sinn, dass er an einen freundschaftlich-kritischen Umgang der Hörer mit seinen Worten und dadurch auch mit seiner Person appelliert. Er eröffnet somit eine Dimension der von ihm selbst irrtümlich als verloren behaupteten Ritterlichkeit, die von den Hörern ergriffen werden kann oder auch nicht: Das Ende der Ritterlichkeit oder des Christentums kann ebenso wenig wie ein Kommunikationsabbruch objektiv festgestellt werden, da ansonsten in unangemessener Weise die Basis von Freiheit überhaupt geleugnet wäre. Jaspers markiert dabei zugleich den Unterschied zu einer verobjektivierenden Analyse im Sinne der oben erwähnten Enthüllung von Ressentiment in der Umdeutung des Geringeren in ein Stärkeres und versucht, einem solchem Zugriff schon im Ansatz etwas Unerreichbares, wenn auch für den Verstand eher Schwaches, entgegenzusetzen. In dieser Handlung, die auf ein Entgegenkommen der Anderen angewiesen bleibt, kann somit auch eine in performativer Weise gegebene Antwort auf Nietzsches Ressentiment-Diagnose und damit eine deutliche Abhebung des philosophisch-kritischen Anliegens von der Intention der entlarvenden Kritik einer verstehenden Psychologie gesehen werden.

Georg Hartmann,
DLA Marbach

KARL-JASPERS-GESAMTAUSGABE

Die Karl-Jaspers-Gesamtausgabe (KJG) ist ein Gemeinschaftsprojekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Vorsitzender der projektbegleitenden, interakademischen Kommission ist Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Otfried Höffe (Tübingen), die beiden – in Heidelberg und Oldenburg angesiedelten – Arbeitsstellen werden geleitet von Prof. Dr. Dr. h.c. Jens Halfwassen, Prof. Dr. Dr. Thomas Fuchs (Heidelberg) und Prof. Dr. Reinhard Schulz (Oldenburg).

Die KJG präsentiert Jaspers' vielschichtiges Œuvre erstmals als Ganzes. In drei Abteilungen – Werke, Nachlass, Briefe – kommen alle von Jaspers zu Lebzeiten publizierten Schriften, einschlägige postume Veröffentlichungen sowie in Auswahl weitere, bislang unpublizierte Nachlasstexte und Korrespondenzen zum Abdruck. Einen zusätzlichen Schwerpunkt der Editionsarbeit bildet, in Kooperation mit der Basler Karl Jaspers-Stiftung, die systematische Erschließung des im Deutschen Literaturarchiv verwahrten Jaspers-Nachlasses.

Die Bände der KJG erscheinen im Schwabe Verlag, Basel und sind jeweils drei Jahre nach der Buchveröffentlichung auch online zugänglich:
www.hadw-bw.de/forschungforschungsstellekarl-jaspers-gesamtausgabe-kjg/publikationen.

Weitere Informationen unter
www.hadw-bw.de/kjg.html

Die Heidelberger Akademie als Wegbereiterin der Quantentechnologien

Am 9. November 2018 gab der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestags Mittel für sieben weitere Institute des Deutschen Zentrums für Luft-und Raumfahrt (DLR) frei. Drei dieser neuen Institutionen an den Standorten Hannover, Oberpfaffenhofen und Ulm widmen sich den Quantentechnologien in der Raumfahrt und haben inzwischen ihre Arbeit aufgenommen.

Es ist bemerkenswert, dass der Ursprung dieser Gründungen in der Heidelberger Akademie liegt. Am 26. November 2008 schlug der Autor dieses Beitrags dem damaligen Präsidenten Hermann Hahn ein naturwissenschaftliches Langzeitprojekt zum Thema „Quantentechnologien" vor. Auf dessen Anregung hin erstellten die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften und die Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften eine Studie mit dem Titel *Perspektiven der Quantentechnologien*, die im Juni 2015 erschien (www.leopoldina.org/de/publikationen/detailansicht/publication/perspektiven-der-quantentechnologien-2015).

Diese wiederum führte zu dem europäischen *Quantum Flagship*-Projekt (https://qt.eu/) und zu dem Rahmenprogramm der deutschen Bundesregierung *Quantentechnologien – von den Grundlagen zum Markt* (www.bundesregierung.de/breg-de/service/publikationen/quantentechnologien-von-den-grundlagen-zum-markt-1521010).

Die Quantenphysik, die ihre Ursprünge am Beginn des letzten Jahrhunderts hat, führte zu vielen Erfindungen, wie z.B. dem Laser, Atomuhren und der Ortsbestimmung mittels Satelliten (GPS), hat aber auch erst die gesamte Elektronik, einschließlich Computer, Internet und Mobilfunk möglich gemacht. Diese Technologien werden als *Quantentechnologien der ersten Generation* bezeichnet.

In den vergangenen Jahren wurde deutlich, dass die Nutzung weiterer quantenmechanischer Effekte, die weit über die bisher genutzten Prinzipien der Quantenmechanik hinausführen, vielfältige neue technische Anwendungen in Aussicht stellt. Aufbauend auf Ergebnissen der Grundlagenforschung werden erste technische Anwendungen der *zweiten Generation* der Quantentechnologien entwickelt. Anwendungsbeispiele dafür sind die sichere Übertragung von Informationen, die Verschlüsselung von Daten mit Hilfe der Quantenkryptografie, Quantensensoren für die Messung der Schwerkraft und des Magnetfelds der Erde oder deren Rotation und auch der in der Öffentlichkeit oft erwähnte Quantencomputer.

Kommunikation mit Hilfe von verschränkten Photonen über einen Satelliten

Das DLR Institut für Quantentechnologien in Ulm (unter „Institute und Einrichtungen" auf www.dlr.de) wird für Weltraumanwendungen neue Bereiche der Quantentechnologie erschließen und die nächste Generation von Präzisionsinstrumenten in der Raumfahrt in enger Kooperation mit der Industrie bis hin zur Prototypenreife entwickeln. Damit soll auch Deutschlands Konkurrenzfähigkeit im internationalen Vergleich gesichert werden. Das Institut beschäftigt sich mit robusten anwendbaren Technologien aus der aktuellen Quantenwissenschaft und entwickelt Schlüsseltechnologien für den Einsatz im Weltraum.

Wolfgang P. Schleich
Mitglied der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse
Institut für Quantenphysik, Universität Ulm
DLR Institut für Quantentechnologien, Ulm

Woran arbeiten sie gerade, Herr Jung?

Zug der Bibliotheca Palatina von Heidelberg nach Rom 1623

Momentan bin ich dabei, Einzelheiten über den Zug der Bibliotheca Palatina von Heidelberg nach Rom im Jahre 1623 zu präzisieren.

Es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Am 19. September 1622 eroberte der kaiserliche Feldherr Johann T. Graf Tilly unsere Stadt Heidelberg. Dabei fiel ihm auch die in der Heiliggeistkirche beheimatete Bibliotheca Palatina (BP), gleichsam die geistige Rüstkammer der Reformation, in die Hände. Er schenkte diese dem Vatikan, nachdem Papst Gregor XV. (1554-1623) ihn darum gebeten und beinahe genötigt hatte. Vom Vatikan wurde der damals 36 Jahre alte Gelehrte Leone Allacci (1586-1669) losgeschickt, das Geschenk zu katalogisieren und diskret auf sanftem Wege über die „katholische Schiene" nach Rom zu bringen. Es sollte ein friedlicher Zug sein, im Gegensatz zu den Durchzügen der marodierenden und plündernden Kriegshorden der Vorjahre. Dazu wurde Allacci mit Empfehlungs- und Schutzbriefen ausgestattet und mit Finanzmitteln versehen. Auf dem Hinweg sollte er die geeignete Transpostroute eruieren. So beschied er zum Beispiel die Etsch als dafür nicht geeignet. Allacci erschien in Heidelberg am 13.12.1622, katalogisierte die BP, verpackte sie in Transportkisten mit wasserfester Teer-Abdichtung und belud 50 Ochsenkarren. Der Zug startete in Heidelberg am 14.2.1623, durchzog das unruhige Württemberg und erreichte dank angemessener Eskorte München unangefochten am 27.2.1623. Dort wurde auf 196 Saumlasten zum Transport durch die Alpen umgepackt. So gerüstet verließ er München am 26.4.1923 und erreichte Colico am Comersee am 22.5.1623. Die Alpenpassage dauerte 30 Tage mit zwei Unterbrechungen markanter Art, sodass die Distanz von 200 km und ca. 1500 m Höhenunterschied in 20 Tagen bewältigt wurde, in Tagesmärschen von gut 10 km. Der Zug hatte nun einen beträchtlichen Umfang angenommen. Neben den 196 Saumtieren („muli" und „cavalli" genannt) umfasste er 120 Soldaten und 110 Personen im Tross.

Erstmals wurde der Zug bei „Lermos" überfallen, was schadlos blieb, da den Räubern glücklicherweise vorzeitig die Munition ausging. Die zweite Unterbrechung wurde im „Monasterium" durch einen Schneesturm von annähernd zwei Wochen verursacht.

Soviel steht fest, nicht aber die tatsächlich eingeschlagene Route. Diese besser einzugrenzen war die Absicht und es stellte sich die Frage, ob und wie die Talschaften und deren Instanzen auf den Zug reagierten. Dazu ist leider die Dokumentation sehr spärlich. Es stehen zwei Wege zur Debatte, der durch die Bayerischen Alpen, Tirol und dann über Bormio und das Veltlin nach Colico, oder der durch das Engadin und das Bergell ebenfalls dahin. Letzterer wird, allerdings ohne Dokument, von der Sekundärliteratur nachgezeichnet, der Erstere folgt dem Vorschlag aus Rom.

Ab Colico wurde die BP zu Wasser verschifft über den Comersee zum Po und wiederum als Saumzug über den Apennin bis zur Ankunft in Rom am 8.8.1623. Sie wurde der Vatikanischen Bibliothek einverleibt, deren Bibliothekar von 1661 bis 1669 Leone Allacci wurde.

Zur Lokalisation des oft genannten „Monasterio" („Kloster") lässt sich feststellen, dass von allen in Graubünden gehaltenen Klöstern einzig das Benediktinerinnenkloster St. Johann im schweizerischen Müstair die Größe und Kraft hatte, damals wie jetzt (Weltkulturerbe seit 1983) als Handels- und Reiseknotenpunkt überregional sichtbar zu erscheinen. Es galt die Gepflogenheit, dieses als „Monasterio" zu bezeichnen, selbstverständlich und ohne weitere Präzisierung. Die Vermutung drängt sich auf, dass die Unterbrechung der Reise der BP wegen Schneesturms ebendort im Kloster St. Johann im Münstertal stattfand. Des Weiteren finden sich mehrere Angaben, dass Gelder zur Schneeräumung am Fraelepass (1955 m.ü.M.), dem Übergang vom Münstertal nach Bormio, eingesetzt wurden. Diese Evidentien legen nahe, dass Leone Allacci mit der BP den Weg vom Kloster St. Johann in Müstair über den Fraelepass, Bormio und das Veltlin zum Comersee einschlug.

Zu unserer Überraschung fanden sich im Staatsarchiv von Graubünden in Chur und

Hugo von Trimberg: Der Renner ; 'Tafel der christlichen Weisheit' — Nürnberg, 1425-1431/ zwischen 1439 und 1444, Seite 52r, https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg471/0115, © Universitätsbibliothek Heidelberg

im Archiv von Bormio keine weiterführenden Dokumente über den Zug der BP und auch das Archiv des Benediktinerinnenklosters St. Johann in Müstair enthält nichts dergleichen. Allerdings kann dies, und muss wohl auch, als Zeichen genommen werden, dass es Leone Allacci meisterlich gelang, die BP diskret durch die Täler zu bringen, ohne dort Aufruhr oder schmerzliche Erinnerungen auszulösen. Er setzte die zur Verfügung gestellten Mittel gezielt zum Schutz des Zuges und zur Entschädigung der Aufwendungen ein. So hat er den Auftrag tadellos und erfolgreich erfüllt. Dafür sind ihm 12 der 196 Lasten als Dank zugesprochen worden.

An den oben geschilderten Entdeckungen haben fachkompetent mitgewirkt:

Frau Dr. Karin Zimmermann von der Universitätsbibliothek Heidelberg, der Historiker Prof. Dr. Thomas Maissen, Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse unserer Akademie, die Herren lic. phil. Reto Weiss und Dr. Florian Hitz vom Staatsarchiv in Chur, sowie Herr Dr. Patrick Cassitti, wissenschaftlicher Leiter der Stiftung Pro Kloster St. Johann. Ich danke ihnen herzlich.

Ernst G. Jung

Mitglied der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Mittelalter im Fokus

40 JAHRE AKADEMIENPROGRAMM – EXZELLENZ IN GEISTESWISSENSCHAFTEN

Das Akademienprogramm ist das größte geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsprogramm Deutschlands und international einzigartig. Das gemeinsame Forschungsprogramm der deutschen Wissenschaftsakademien dient der Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung des kulturellen Erbes. Mit ihren langfristig angelegten Grundlagenforschungen leisten die Akademien einen unverzichtbaren Beitrag zur Dokumentation des kulturellen Gedächtnisses und zur Bildung nationaler wie transnationaler kultureller Identität. Derzeit werden 18 Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie über das Akademienprogramm gefördert.
In diesem Jahr fanden sieben Themenkonferenzen statt, die der strukturellen und inhaltlichen Weiterentwicklung des Akademienprogramms dienten. Ziel der Veranstaltungen war die stärkere Vernetzung zwischen thematisch verwandten Projekten des Akademienprogramms, die Bereitstellung öffentlich zugänglicher und nachhaltiger Forschungsergebnisse sowie die Weiterentwicklung der Digital Humanities und methodischer Standards inhaltlich miteinander verbundener Forschungsvorhaben.

Zur Zukunft der Mittelalterforschung an den Wissenschaftlichen Akademien

„Mittelalter im Fokus“: Unter diesem Motto haben die Bayerische und die Heidelberger Akademie der Wissenschaften am 12. und 13. September nach München eingeladen. Zu Gast waren diejenigen Akademieprojekte, die die Geschichte und Kultur des europäischen Mittelalters aus je unterschiedlichen fachlichen Perspektiven erforschen. Die Forschungsstellen hatten Gelegenheit, mit Vertreterinnen und Vertretern der universitär verankerten Mediävistik, aber auch weiterer Forschungsinstitutionen des Faches (wie der „Monumenta Germaniae Historica“) über die Zukunft der Mittelalterforschung zu diskutieren.
Dabei wurde deutlich: Aktuell werden die Grenzen zwischen Technik- bzw. Naturwissenschaften und der Mediävistik durchlässiger. Hier eröffnen sich künftiger Forschung hochinteressante neue Möglichkeiten. Naturwissenschaftler produzieren mit neuen Verfahren historische Daten zu Menschen und ihrer Umwelt im Mittelalter (unter anderem aus aDNA und Eisbohrkernen, durch Pollen- oder Isotopenanalysen). Diese Daten müssen Geisteswissenschaftler interpretieren und in die bisherigen Modelle ihres Fachs integrieren.

Zugleich eröffnet die großflächige Digitalisierung verschiedensten Quellenmaterials

– von Texten und Bildern bis zur materiellen Kultur – der Mediävistik faszinierende neue Erkenntnischancen. Dieses Potential kann allerdings nur dann ausgeschöpft werden, wenn die Mittelalterforschung ihre mittlerweile hochspezialisierten Methoden und Verfahren im Umgang mit historischem Material auch in Zukunft bewahren kann: Grundwissenschaftliche Expertise – etwa in Paläographie, Codicologie, Epigraphik – wird für mediävistische Grundlagenforschung in Zukunft noch wichtiger werden.

Die Münchener Konferenz hat eindrucksvoll gezeigt, welch zentrale Rolle in allen diesen zukunftsweisenden Entwicklungen gerade den Wissenschaftlichen Akademien zufallen wird: Die Akademien sind Zentren mediävistischer Grundlagenforschung; zugleich aber organisieren sie seit jeher einen Austausch zwischen Natur-, Technik- und Geisteswissenschaften auf Augenhöhe und stellen immer wieder von Neuem wissenschaftliche Sprechfähigkeit über Fächergrenzen hinweg her.

Umgekehrt hat die Konferenz allerdings auch deutlich gemacht, welchen erheblichen Beitrag die transdisziplinäre Mittelalterforschung für große Zukunftsfragen des Akademienprogramms leisten kann. Gerade durch die hier verankerten Mittelalterprojekte sind bereits jetzt im Bereich der Digitalisierung Standards etabliert worden, die für die gegenwärtigen Diskussionen über künftige nationale Dateninfrastrukturen von zentraler Bedeutung sind. Hier kann gerade die Mediävistik ein Angebot machen, das entscheidend dazu beizutragen vermag, die Herausforderung der dauerhaften Zugänglichkeit von Forschungsdaten zu meistern.

Steffen Patzold
Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse

Chancen und Perspektiven des Akademienprogramms für die mediävistische Forschung im 21. Jahrhundert – ein Bericht

An zwei Tagen sollte sowohl ein öffentlicher wie auch ein interner Diskurs zum Thema Mediävistik angestoßen werden. Zu Beginn lag das Potenzial von Projektkooperationen unter dem Motto „Hinter den Kulissen der Mittelalterforschung" im Fokus, um unmittelbar danach auf die Stärken der Einzelprojekte zu verweisen, die in fünf Sektionen Schwerpunkte ihrer Arbeiten von Methodologie und Datenpräsentation bis hin zu digitalen Arbeitsumfeldern präsentierten. Die Heidelberger Akademie war durch Almut Bedenbender (DRW) und Sabine Tittel (DEAF) in der Sektion „Wörterbücher – digitale Arbeitswelten" sowie durch den Autor (DEAF) in der Sektion „Methodik der Wörterbucharbeit" aktiv vertreten, wobei sie die Moderation der jeweiligen Sektionen übernahmen.

Der Nachmittag stand im Zeichen zukünftiger Perspektiven: Ausgehend von gemeinsam entwickelten Themenschwerpunkten wurden in offenen Diskussionsgruppen Fragen von der Karriereentwicklung im Akademienprogramm bis zu den Herausforderungen der (digitalen) Langzeitarchivierung besprochen. Die Möglichkeit des Wechsels zwischen den Themengruppen führte zu einer entspannten und kreativen Atmosphäre. Die Ergebnisse wurden abschließend im Plenum präsentiert.

Den Abschluss des ersten Tages bildete eine öffentliche Podiumsdiskussion zur Frage „Braucht die Mediävistik das Akademienprogramm?", die Martina Hartmann, Bernd Päffgen, Michael F. Zimmermann und von der Heidelberger Akademie Julia Becker (Klöster im Hochmittelalter) mit einem klaren Ja beantworteten. Der öffentliche Vortrag von Steffen Patzold über „Die Zukunft des Mittelalters. Zur Relevanz der Mittelalterforschung im 21. Jahrhundert" rundete das Programm ab.

Der zweite Tag widmete sich fünf übergeordneten Fragestellungen zum Akademienprogramm: Vernetzung mediävistischer Projekte, Sichtbarmachung der mediävistischen Grundlagenforschung, infrastrukturelle Rahmenbedingungen der Projektarbeit, Vermittlung der Kompetenzen an den wissenschaftlichen Nachwuchs und Entwicklung der persönlichen beruflichen Laufbahn der Forschenden. Zum einen gab es dazu eine Diskussionsrunde der anwesenden Projektleiter/-innen und Professorinnen und Professoren, zum anderen trafen sich die Mitarbeitenden in einem sog. World Café. Fester Bestandteil dieses offenen Moderationsformates war ein steter Wechsel zwischen den Tischen, um einen Vielfalt an Aspekten in die Diskussion einbringen zu können. Die jeweiligen Tischgastgeber, für Heidelberg war dies der Autor, moderierten die Gespräche und führten die Diskussionsstränge immer wieder zusammen. Die gute Stimmung und die Resultate dieses World Cafés sprachen eindeutig für dessen Konzept. Kurze Resümees beider Sektionen wurden nach dem Mittag gemeinsam diskutiert und sollen in verschriftlichter Form an die Union der Akademien geleitet werden. Zusammenfassend führten die beiden produktiven Tage zu einer großen Anzahl von Ideen, wie den vielfältigen Herausforderungen im Akademienprogramm begegnet werden könnte.

Stephen Dörr und
Dieta Svoboda-Baas

Heidelberger und Mainzer Arbeitsstelle des Forschungsunternehmens „Die Deutschen Inschriften" erweitern ihre Kooperation auf eine gemeinsame Datenbank

Die Mainzer Partnerarbeitsstelle des interakademischen Forschungsunternehmens „Die Deutschen Inschriften" beteiligt sich am Aufbau der in Heidelberg entwickelten Datenbank zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Epigraphik.

Seit der Gründung des interakademischen Unternehmens „Die Deutschen Inschriften" (DI), das seit über achtzig Jahren mit der Erfassung und wissenschaftlichen Edition der nachantiken Inschriften im deutschsprachigen Raum betraut ist, wird in den daran

beteiligten Forschungsstellen kontinuierlich Bildmaterial zu Inschriften jeglicher Art erstellt und gesammelt. Während diese Fotos zunächst nur als Arbeitsgrundlage bei der Vorbereitung der jeweils anstehenden Publikation gedacht waren, ließen es die steigenden Umweltbelastungen als ratsam erscheinen, möglichst rasch auch diejenigen Objekte zu dokumentieren, deren Auswertung noch nicht unmittelbar bevorstand. Die Heidelberger Forschungsstelle erhielt daher in den achtziger Jahren von ihrer projektbegleitenden Kommission den Auftrag, neben ihrer Editionstätigkeit eine umfangreiche Sicherungsverfilmung in die Wege zu leiten. Ziel war es, von jedem in ganz Baden-Württemberg noch auffindbaren Inschriftenträger aus der Zeit vor 1650 eine dem Schriftvergleich dienende Ablichtung anzufertigen. Nachdem dieses Vorhaben 2018 abgeschlossen werden konnte, liegen nunmehr ca. 100.000 Aufnahmen vor – ein epigraphischer, landesgeschichtlicher und denkmalkundlicher Schatz, der

vergleichenden Forschungen unterschiedlichster Ausrichtung als Grundlage dienen kann. Um die Fotos zu verwalten und mit entsprechenden Metadaten auszustatten, programmierte Herr Andreas Dafferner als IT-Beauftragter der Heidelberger Akademie eine Datenbank, die von der Arbeitsstelle seit etwa zehn Jahren befüllt und in der das Bildmaterial auch für die Publikation auf der Internet-Plattform „Deutsche Inschriften Online" (DIO) aufbereitet wird.

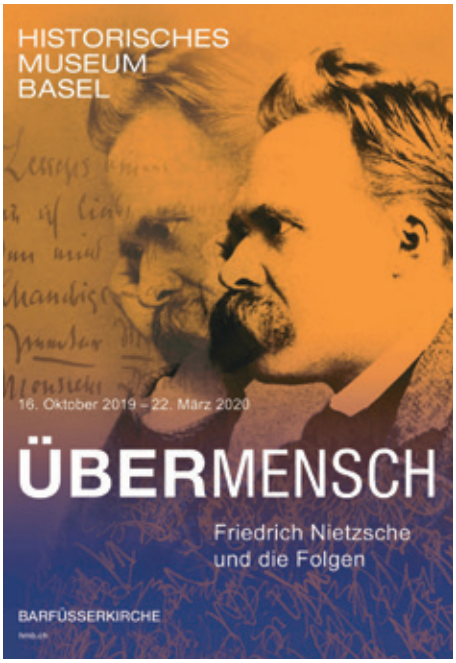
Im Zuge des regelmäßigen Austauschs zwischen den am Inschriften-Unternehmen beteiligten Mitarbeitern weckte diese Datenbank kürzlich das Interesse der Mainzer Kollegen. Zu Beginn des Jahres 2019 fanden daraufhin Sondierungsgespräche statt, in denen die Strukturen der Heidelberger Datenbank näher vorgestellt sowie Aufwand und Nutzen bei ihrer Anpassung an die Mainzer Bedürfnisse abgewogen wurden. Im Ergebnis traten die Vorteile eines gemeinsam unterhaltenen digitalen Bildfundus so deutlich hervor, dass die Geschäftsführungen beider Akademien die angestrebte Kooperation nun auch vertraglich regelten. Die getroffenen Vereinbarungen sehen unter anderem einen Personalaustausch vor, der zur weiteren Vertiefung der Beziehungen zwischen beiden Arbeitsstellen beitragen wird. So erhielt die in Heidelberg geschulte Kollegin Frau Natalie Sedlmeier den Auftrag, ihre Erfahrungen bei der Dateneingabe für zwei Jahre überwiegend in Mainz einzubringen und dort als Ansprechpartnerin vor Ort zur Verfügung zu stehen. Langfristig soll es dem künftigen Nutzer auf diesem Wege ermöglicht werden, in dieser Datenbank nach Inschriftenträgern nicht nur aus Baden-Württemberg, sondern ebenso aus Rheinland-Pfalz, Hessen und dem Saarland zu suchen. Allerdings wird die erzielbare Trefferquote in erheblichem Maße davon abhängen, mit welcher Intensität sich die gemeinsame Dateneingabe in den kommenden Jahren fortführen lässt. Dabei zeichnet sich schon jetzt als unverzichtbarer zweiter Schritt die Einrichtung einer Bildabfrage im Open-Access-Verfahren ab. Dafür müssten allerdings nicht nur für zahlreiche Fotos die Publikationsrechte eingeholt, sondern auch für viele noch nicht edierte Inschriften epigraphische Minimalexpertisen erstellt werden. Es zeigt sich einmal mehr, dass sich Digitalisierung und Vernetzung wissenschaftlicher Quellen nur dann dem Gebot der Nachhaltigkeit und öffentlichen Nutzbarkeit unterwerfen lassen, wenn die dafür erforderlichen Mittel regelmäßig zur Verfügung gestellt werden können. Andernfalls laufen gerade die auf die Verwaltung umfangreichen Bildmaterials ausgerichteten Datenbanken Gefahr, mit hohem Aufwand installiert worden zu sein und dennoch als unzugängliche Torsi zu enden.

(Grundlegende Informationen zum Forschungsprojekt siehe unter www.hadw-bw.de/di.html und www.inschriften.net.)

Jan Ilas Bartusch
Forschungsstelle
„Die Deutschen Inschriften"

175. Geburtstag von Nietzsche

Sonderausstellung, Tagung und Ringvorlesung der Forschungsstelle „Nietzsche-Kommentar"



Auf ein abwechslungsreiches Jahr 2019 blicken die Mitarbeiter der Forschungsstelle „Nietzsche-Kommentar" zurück: Anfang Juni kam das mit dem Nietzsche International Lab (NIL) in Lissabon seit Herbst 2017 durchgeführte, von DAAD und FCT geförderte, binationale Forschergruppenprojekt „Nietzsche's Critique of Values and its Reception" durch eine sehr gut besuchte internationale Konferenz an der Universität Freiburg vorläufig zum Abschluss. Ein Sammelband, der die Projektergebnisse präsentiert und in der Reihe Nietzsche-Lektüren erscheinen soll, ist bereits in Planung. Ende September wurden zudem zwei ausgiebig vorbereitete Buchprojekte fertiggestellt (s. S. 16f.). Außerdem findet eine komplementär ausgerichtete Ringvorlesung zum Thema „Nietzsches Philosophien", organisiert von der Forschungsstelle in Kooperation mit dem Philosophischen Seminar und dem Studium generale der Universität Freiburg, ebendort im Wintersemester 2019/20 statt (mittwochs, 20 Uhr c. t.).

Neuland betrat die Forschungsstelle ferner bei der Initiierung der Sonderausstellung „Übermensch – Friedrich Nietzsche und die Folgen" anlässlich von Nietzsches 175. Geburtstag, die vom 16. Oktober 2019 bis zum 22. März 2020 in der Barfüsserkirche (Historisches Museum Basel) zu sehen ist und sowohl über Nietzsches Lebenslauf informiert, seine wichtigsten Werke und bekanntesten Konzepte vorstellt, als auch die wissenschaftlichen, künstlerischen und populärkulturellen Folgen seines Schaffens illustriert. Mitglieder wie auch Assoziierte der Forschungsstelle haben sich durch Vorträge, Videoberichte und Essays für den umfangreichen bebilderten Katalog (Christoph Merian Verlag) an der Ausstellung beteiligt.

Armin Thomas Müller
Forschungsstelle „Nietzsche-Kommentar"

Neuerscheinungen

... aus der Akademie

Alexa Rickert
Das Horn des Steinbocks
Die Treppen und der Dachkiosk in Dendara als Quellen zum Neujahrsfest
Studien zur spätägyptischen Religion 23, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2019

„Das Neujahrsfest war eines der wichtigsten Ereignisse im Kultkalender eines jeden ägyptischen Heiligtums. Außergewöhnlich umfangreiche Quellen dazu finden sich im Hathortempel von Dendara, insbesondere in den beiden Treppenhäusern und auf den Wänden des Kiosks in der südwestlichen Ecke des Daches. Die Inschriften und Darstellungen bilden den Kern der vorliegenden Untersuchung. Im Vergleich mit verwandten Quellen aus der griechisch-römischen Zeit sowie aus früheren Epochen wird deutlich, dass sich das Neujahrsfest in Dendara an eine lange Tradition von Kulthandlungen anschließt." (Verlagsankündigung)

Aiman Ashmawy, Dietrich Raue und Daniel von Recklinghausen (Hg.)
Von Elephantine bis zu den Küsten des Meeres
Die Kulttopographie Ägyptens nach den Gauprozessionen der Spätzeit und der frühptolemäischen Epoche
Studien zur spätägyptischen Religion 24, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2019

„Das Buch vereint drei Studien zu kulttopographischen Inschriften aus der Spätzeit und dem Beginn der ptolemäischen Epoche. St. Blaschta bearbeitet die kürzlich in Heliopolis/Matariya aufgefundenen Basaltblöcke einer „Gauprozession" aus der Zeit Nektanebos' I. Fr. Ghiringhelli untersucht alle Vertreter dieses „Standardtextes" und zeichnet dessen Entwicklung nach, die anhand einer Synopse nachvollziehbar wird. D. von Recklinghausen bietet eine vollständige Textedition und beschäftigt sich u.a. mit Fragen der Texttradierung und der Verwendung von Musterbüchern." (Verlagsankündigung)

Jan Tattko
Türinschriften im Naos des Hathortempels von Dendara
Eine Studie zu Stilistik und Theologie in ägyptischen Tempeltexten der griechisch-römischen Zeit
Studien zur spätägyptischen Religion 27, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2019

„Der Tempel der Göttin Hathor in Dendara besitzt zahlreiche kleinere Räume und Kapellen, die durch architektonisch eigens hervorgehobene Zugänge miteinander verbunden, aber auch voneinander abgetrennt sind. Diese beschrifteten Zugänge geben sowohl Auskunft über die theologische Gesamtkonzeption des Kultbaus als auch über die jeweils unterschiedliche Bestimmung der einzelnen Räume. Jan Tattkos Studie widmet sich diesen Texten auf den Türen." (Verlagsankündigung)

Ernst A. Schmidt
Moderne Konstruktionen der griechischen Antike als Gegenbildentwürfe
Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 59, Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2019

In Zeiten herrschenden Krisenbewußtseins wurden Vorstellungen von den antiken Griechen entwickelt, die als Konstruktionen im Sinn von Gegenbildentwürfen zur Gegenwart zu verstehen sind. Die Gegenüberstellung von griechischer Antike und Gegenwart kann begriffen werden als von der expliziten oder impliziten Opposition der Metaphern Kreis und Gerade bestimmt. Die Nachweise zu diesen Verfahren exponiert ein Blick auf die neuzeitlichen Verlusterfahrungen im Blick auf die Bedeutung von Kreis und Kugel im Weltbild der Griechen.

Andreas Urs Sommer
Kommentar zu Nietzsches „Zur Genealogie der Moral"
Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Hg.):
Historischer und kritischer Kommentar zu Friedrich Nietzsches Werken. Band 5/2
Verlag de Gruyter, Berlin/Boston 2019

„Zur Genealogie der Moral ist das in der gegenwärtigen Philosophie wohl am meisten diskutierte Werk Friedrich Nietzsches. Es stellt alle moralischen Gewissheiten in Frage und wirkt so dauerhaft als Provokation. Der vorliegende Kommentar erschließt zum ersten Mal diese Schrift umfassend und in ihrem Kontext." (Klappentext)

Ralph Häfner, Sebastian Kaufmann, Andreas Urs Sommer (Hg.)
Nietzsches Literaturen
Nietzsche-Lektüren. Band 3
Im Auftrag von Heidelberger Akademie der Wissenschaften / Friedrich-Nietzsche-Stiftung, Verlag de Gruyter, Berlin/Boston 2019

„Nietzsche gilt als ein ‚Dichterphilosoph', dessen Werk sich der konventionellen Unterscheidung von Literatur und Philosophie entzieht. Der Band erkundet in einer exemplarischen Reihe von Beiträgen Nietzsches Verhältnis zur Literatur sowie das Verhältnis der Literatur zu ihm und zeigt neue Wege der Forschung auf." (Verlagsankündigung)

Neuerscheinungen

… aus den Reihen der Akademiemitglieder

Dieter Langewiesche
Der gewaltsame Lehrer
Europas Kriege in der Moderne
Verlag C.H. Beck, München 2019

„Dass der Krieg eine historische Gestaltungskraft ersten Ranges ist, gehört zu den unbequemsten Wahrheiten der Geschichte. Warum aber greifen Menschen und Staaten überhaupt zum Mittel des Krieges? Wie haben Kriege Wandel ermöglicht oder verhindert? Dieter Langewiesche legt eine grundlegende Analyse vor, in der es nicht um Pulverdampf und Schlachtenlärm geht, sondern um den Ort des Krieges in der Geschichte der Moderne." (Verlagsankündigung)

Tonio Hölscher
Krieg und Kunst im antiken Griechenland und Rom
Heldentum, Identität, Herrschaft, Ideologie
Münchner Vorlesungen zu Antiken Welten 4, Verlag de Gruyter, Berlin 2019

„Bilder des Krieges sind ein dominantes Thema in der griechischen und römischen Kunst. Nachdem die Forschung eine große Zahl einzelner Denkmäler und Gattungen von Bildwerken untersucht hat, wird in diesem Buch eine Synthese vorgelegt, in der die unterschiedlichen Konzepte und Wahrnehmungen des Krieges von der griechischen Frühzeit bis zur späten römischen Kaiserzeit kontrastiv gegeneinander gestellt werden." (Verlagsankündigung)

Renate Lachmann
Lager und Literatur
Zeugnisse des GULAG
Konstanz University Press, Wallstein Verlag, Göttingen 2019

„Renate Lachmann geht es in ihren Analysen um eine Poetologie der Lagerliteratur. Sie bestimmt die formalen Prinzipien, deren sich die Verfasser bei der ‚Übersetzung' ihrer erinnerten Erfahrung physischer und psychischer Bedrohung in lesbare Texte bedient haben: die Wahl der Gattung, des Stils, das Verhältnis von faktographischen und fiktionalen Elementen. Das Buch ist ein Grundlagenwerk, dem es gelingt, zwischen dem Literarischen und dem Dokumentarischen der Lagertexte eine Balance zu wahren." (Verlagsankündigung)

Bernd Schneidmüller (Hrsg.)
König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter
wbg Academic, Darmstadt 2019

„Mit der Wahl Rudolfs zum römisch-deutschen König 1273 begann die große Geschichte der Habsburger. Seinen Söhnen sicherte König Rudolf I. die Herzogsherrschaft in Österreich. Durch Eheverbindungen seiner Kinder mit vornehmen Herrscherdynastien begründete er die legendäre habsburgische Heiratspolitik. Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz präsentieren neuesten Forschungsergebnisse zu dieser habsburgischen Erfolgsgeschichte im Mittelalter." (Verlagsankündigung)

Ernst A. Schmidt
Ethica hermeneutica
Fragen an antike Literatur nach ihrem Beitrag zum guten Leben und zum moralischen Verständnis des Menschen
rombach Paradeigmata, hg. von Bernhard Zimmermann in Zusammenarbeit mit Karlheinz Stierle und Bernd Seidensticker. Band 52
Freiburg 2019

Der Band vereint Interpretationen, welche in antike Texte mit der im Zentrum stehenden ethischen Fragestellung einzudringen versuchen, wobei der Anspruch erhoben wird, daß gerade den ausgewählten Schriften und Dichtungen ein solches Interesse bevorzugt gerecht. Insofern sind diese Studien, im Unterschied zu einer philosophisch-systematischen Ethik, eine hermeneutische Ethik. Unter den Texten, die behandelt werden, von Homer bis finden sich auch solche, deren moralische Fragwürdigkeit herausgearbeitet wird: Caesars Bellum Gallicum und die Psychomachia des Prudentius.

Bernd Janowski
Anthropologie des Alten Testaments
Grundfragen – Kontexte – Themenfelder
Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2019

„Seit der klassischen Darstellung H.W. Wolffs von 1973 gibt es keinen Gesamtentwurf einer alttestamentlichen Anthropologie mehr. Diese Lücke versucht Bernd Janowski mit seinem Lehr- und Studienbuch zu schließen, das sich von Wolffs Lehrbuch nicht nur durch einen anderen Ansatz, sondern auch durch die Berücksichtigung der altorientalischen Religionsgeschichte und der neueren Kulturwissenschaft unterscheidet." (Verlagsankündigung)

Manfred Schmidt

Demokratietheorien

6. grundlegend überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Springer VS, Wiesbaden 2019

„Dieses Buch führt in klassische und moderne Demokratietheorien ein. Es schlägt einen Bogen von der Staatsformenlehre des Aristoteles bis zu den Demokratietheorien der Gegenwart und erörtert dabei auch den neuesten Stand der international vergleichenden Demokratieforschung. Der Band stellt zudem die wichtigsten Demokratietypen und die leistungsfähigsten Demokratiemessungen vor." (Verlagsankündigung)

Volker Wulfmeyer, Oliver Branch

Deliberate enhancement of rainfall using desert plantations

Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS), 03.09.2019

„Großflächige Plantagen in Wüstenregionen haben gleich mehrere Vorteile. An welchen Stellen sie am effektivsten dem Klimawandel entgegenwirken, das haben Dr. Oliver Branch und Prof. Dr. Volker Wulfmeyer von der Universität Hohenheim in Stuttgart mit einem neuen, globalen Index herausgefunden. Die Ergebnisse der Forscher sind jetzt im renommierten Wissenschaftsmagazin „Proceedings of the National Academy of Sciences" (PNAS) veröffentlicht: https://doi.org/10.1073/pnas.1904754116" (Auszug aus der Pressemitteilung der Universität Hohenheim „Gegen die Klimakrise: Plantagen binden CO2 und bringen Regen in die Wüste" vom 04.09.19).

Achim Aurnhammer, Nicolas Detering

Deutsche Literatur der Frühen Neuzeit

Humanismus, Barock, Frühaufklärung

UTB L, Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen 2019

„Das Buch bietet einen chronologischen Überblick über die Großepochen Renaissance, Barock und Frühaufklärung unter Berücksichtigung der neueren Forschung. Passagen zu den sozial- und ideengeschichtlichen Voraussetzungen und exemplarische Einzelinterpretationen zeigen die deutsche Literatur in ihrem europäischen Kontext und im Verhältnis zu ihren Nachbarliteraturen. Dem illustrierten Darstellungsteil folgt ein Anhang mit repräsentativen Texten der Frühen Neuzeit." (Verlagsankündigung)

Neue Mitglieder

Prof. Dr. Bernhard Schölkopf

Bernhard Schölkopf ist einer der weltweit führenden Forscher im Bereich des Maschinellen Lernens und wurde als einer von zehn prägenden Köpfen der deutschen Forschung zur Künstlichen Intelligenz geehrt. Von 2001 bis 2011 arbeitete er als Direktor und Wissenschaftliches Mitglied am Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik. Seit 2011 ist er Direktor am neugegründeten Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme in Tübingen und leitet dort die Abteilung Empirische Inferenz. Er ist außerdem Honorarprofessor an der TU Berlin und der Universität Tübingen. Als wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft und der Leopoldina wurde er mit mehreren Preisen ausgezeichnet, darunter dem Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis und dem Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft.

Prof. Dr. Kai Johnsson

Seit 2017 ist Kai Johnsson Direktor am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung, Abteilung für chemische Biologie. Zuvor wurde er zum ordentlichen Professor am Institut für chemische Wissenschaften und Ingenieurwissenschaften der École Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL) berufen und zum Co-Direktor des NCCR Chemical Biology ernannt. Seine aktuellen Forschungsinteressen sind die Entwicklung und Anwendung chemischer Ansätze zur Untersuchung und Beeinflussung der Proteinfunktion. Zu seinen bisherigen Errungenschaften gehört die Einführung verschiedener Ansätze zur spezifischen Markierung von Proteinen in lebenden Zellen. Er ist unter anderem Mitglied des Editorial Advisory Board of Science und des Forschungsrats des Schweizerischen Nationalfonds. Unter weiteren Auszeichnungen erhielt er den Prix APLE für die Erfindung des Jahres 2003 der EPFL und 2016 den Karl-Heinz-Beckurts-Preis.

Verstorbene Mitglieder

Michael Trede († 11.05.2019)

Michael Trede war von 1972 bis 1998 Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik in Mannheim und hatte zugleich den Lehrstuhl für Chirurgie an der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim (heute Medizinische Fakultät Mannheim) der Universität Heidelberg inne. Sein Publikationsverzeichnis umfasst über 500 Titel, darunter den ersten Bericht über mehr als 100 konsekutive Pankreasoperationen nach Kausch-Whipple ohne einen Todesfall. Er war Ehrenmitglied von 20 chirurgischen Fachgesellschaften, Ehrendoktor der University of Edinburgh und wurde 1998 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Als passionierter Maler gab er das „Chirurgische Skizzenbuch" mit hundert Fallstudien aus 40 Jahren operativer und künstlerischer Tätigkeit heraus.

Ernst Dieter Gilles († 12.06.2019)

Nach seiner Zeit als Professor an der Universität Stuttgart und Institutsdirektor am Institut für Systemdynamik und Regelungstechnik wurde Ernst Dieter Gilles 1997 Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Dynamik komplexer technischer Systeme in Magdeburg. Zwei Jahre darauf ging er als Honorarprofessor an die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, wo er mehrere interdisziplinäre Studiengänge wie Systemtechnik und Technische Kybernetik sowie Biosystemtechnik initiierte. Besonders verdient machte er sich unter anderem in den Bereichen der Regelungstechnik, Systembiologie und Netzwerktheorie verfahrenstechnischer und biologischer Prozesse. Er erhielt vier Ehrendoktorwürden, darunter die der Universität Magdeburg.

Gilles war außerdem Mitglied der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (Acatech), der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sowie der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

Ehrungen und Auszeichnungen

Stefan Hell zum Mitglied der Päpstlichen Wissenschaftsakademie gewählt

Der Physiker und Nobelpreisträger für Chemie Prof. Dr. Stefan Hell, Direktor am Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen, wurde zum Ordentlichen Mitglied der Päpstlichen Wissenschaftsakademie gewählt. Das etwa 80-köpfige Gremium erörtert neueste naturwissenschaftliche Fortschritte und erkenntnistheoretische Fragen und informiert den Papst über den aktuellen Stand der Forschung. Die Neumitglieder der Akademie werden ohne Berücksichtigung von Nationalität und Bekenntnis auf Vorschlag der anderen Mitglieder gewählt.

Peter Jonas zum EMBO-Mitglied gewählt

Der am Institute of Science and Technology (IST) Austria in Klosterneuburg tätige Physiologe Prof. Dr. Peter Jonas ist zum Mitglied der European Molecular Biology Organization gewählt worden. Die EMBO fördert intensiv die molekularbiologische Grundlagenforschung und setzt sich gegenwärtig aus über 1800 herausragenden Forschern auf diesem Gebiet zusammen. Die jährlich stattfindenden Zuwahlen sollen gewährleisten, dass die EMBO stets bestmöglich den aktuellen Forschungsstand in den Lebenswissenschaften repräsentiert.

Hans-Georg Kräusslich ist neuer Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg

Prof. Dr. Hans-Georg Kräusslich, Leiter der Abteilung für Infektiologie und Virologie am Zentrum für Infektiologie der Universitätsklinik Heidelberg, ist zum neuen Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg gewählt worden. Der Virologe tritt damit die Nachfolge von Prof. Dr. Andreas Draguhn an, dessen Stellvertreter er zuvor war. Kräusslich war von 2015 bis 2019 Vorstandsmitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Michael Welker hält Gifford Lecture 2019/2020 in Edinburgh

Der Theologe Prof. Dr. Dr. Michael Welker, Direktor des Forschungszentrums Internationale und Interdisziplinäre Theologie an der Universität Heidelberg, ist eingeladen worden, die „Gifford Lecture" 2019/2020 in Edinburgh zu halten. Die Einladung gilt als eine der höchsten theologischen Auszeichnungen und umfasst Vorlesungsreihen mit theologischem Bezug an den schottischen Universitäten St. Andrews, Glasgow, Aberdeen und Edinburgh. Welker ist erst der siebte deutschsprachige Theologe, der im Rahmen der 1887 etablierten Vorlesung sprechen darf.

Wolfgang Schleich zum Ehrenmitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gewählt

Der Physiker Prof. Dr. Wolfgang Schleich von der Universität Ulm ist zum Ehrenmitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Insgesamt ist er einer von 17 renommierten Wissenschaftlern, denen diese Ehrung bisher zuteil wurde. Voraussetzung für die Aufnahme als Ehrenmitglied für außerhalb Ungarns tätige Wissenschaftler ist eine hohe internationale Reputation der Kandidaten sowie die breite Rezeption ihrer Ergebnisse in der wissenschaftlichen Gemeinschaft Schleich war von 2009 bis 2012 Vorstandsmitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Irmgard Sinning erhält den Eduard-Buchner-Preis 2019

Die Heidelberger Biochemikerin Irmgard Sinning erhielt im Rahmen des Mosbacher Kolloquiums der Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie im April 2019 den Eduard-Buchner-Preis. Der mit 1500 Euro dotierte Preis wird im Turnus von zwei Jahren vergeben und würdigt Wissenschaftler, die mit großer Ausdauer und Erfolg ein Forschungsthema untersuchen, dessen Bedeutung sie früh erkannt haben.

Helmut Sies erhält Kopernikus-Medaille der Universität Ferrara

Der Mediziner und Biochemiker Prof. em. Dr. Dr. h.c. Helmut Sies vom Institut für Biochemie und Molekularbiologie I der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) erhielt am 20. Juni 2019 für seine Verdienste um die Forschung zur Redox-Biologie die Kopernikus-Medaille der italienischen Universität Ferrara.

Julia Burkhardt nimmt Vertretungsprofessur an

Für das Wintersemester 2019/20 hat PD Dr. Julia Burkhardt die Vertretung der Professur für Mittelalterliche und Neuere Geschichte an der Universität Bonn (Lehrstuhl Prof. Dr. Matthias Becher) angenommen. Die diesjährige Manfred-Fuchs-Preisträgerin ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Akademieprojekt „Klöster im Hochmittelalter".

Gastprofessur für Andreas Urs Sommer

Prof. Dr. Andreas Urs Sommer wurde von der École Normale Supérieure de Paris (Rue d'Ulm) für 2019/2020 zum Gastprofessor (professeur invité) berufen. Er ist Forschungsstellenleiter des Akademieprojekts „Nietzsche-Kommentar" und Inhaber einer Akademie-Professur für Philosophie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Junge Wissenschaft

Neue Projekte im WIN-Kolleg

7. Teilprogramm „Wie entscheiden Kollektive?"

Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften fördert seit Beginn des Jahres fünf neue Forschungsprojekte im Rahmen ihres Kollegs für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Die interdisziplinär zusammengesetzten Forschungsgruppen beschäftigen sich drei Jahre lang mit ganz unterschiedlichen Aspekten von kollektiven Entscheidungsprozessen.

Heiligenleben: Erzählte Heiligkeit zwischen Individualentscheidung und kollektiver Anerkennung

Entgegen der Auffassung, Heiligkeit sei eine überzeitliche und allgemeingültige Auszeichnung jenseits des menschlichen Zugriffs, untersucht das Projekt den sozialen Prozess der kollektiven Entscheidung darüber, was als heilig gilt. Ergebnisse dieses Prozesses manifestieren sich in literarischen Entwürfen, in denen sich Heiligkeit in der spannungsvollen Darstellung individueller Entscheidungen für das Gute oder Böse und dem Zuspruch von Gnade und Erwählung durch eine transzendente Macht äußert. In Texten des Mittelalters und der Neuzeit werden in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Kirchengeschichte, germanistischer Mediävistik und Neuerer Deutscher Literaturwissenschaft Entwürfe von Heiligkeit in ihrer unterschiedlichen Funktionsweise, ihren jeweiligen historischen Kontexten sowie in ihrer Abhängigkeit von kollektiven Entscheidungsprozessen untersucht.

Fake News and Collective Decision Making. Rapid Automated Assessment of Media Bias

Kollektive Entscheidungsfindung lebt von vielfältigen Meinungen, wobei tendenzielle Berichterstattung und systematisch verzerrte Informationen, die nicht als solche erkannt werden, äußerst problematisch sein können. Das Projekt verbindet die sozialwissenschaftliche Forschung zu „Media Bias" mit Techniken aus der Informatik. Zum einen geht es um die technische Realisierung automatisierter

Schnellerkennung von Bias mit Methoden der Informatik. Zum anderen untersucht das Projekt systematisch, wie tendenzielle Darstellung in den Medien am besten kommuniziert werden könnte, um Konsensfindung und kollektive Entscheidungsfindung zu fördern.

Heterogeneity and Convergence in Shared Data Sources. The Importance of Cognitive Coherence in Collective Decision Making

In Zeiten des Internets können Personen unterschiedlicher geographischer und situativer Kontexte Informationen in sogenannten „Shared Data Sources" wie Wikipedia oder OpenStreetMap teilen. Trotz der Heterogenität dieser Personen kommt es hierbei oft zu einem Konsens der geteilten Information auf der kollektiven Gruppenebene. Das Forschungsprojekt untersucht, wie individuelle kognitive Prozesse zu dieser Konvergenz auf der kollektiven Ebene beitragen. Es will verständlich machen, wie Individuen verschiedene Arten der Information integrieren und zu Shared Data Sources beitragen, und wieso Konvergenz – ein zentraler Faktor für Datenqualität – auf kollektiver Ebene entsteht.

Ein transdisziplinäres Modell zur Struktur- und Musterbildung kollektiven Entscheidens: Synergieeffekte zwischen linguistischen, biologischen und physikalischen Ansätzen

Kollegiaten des 7. Teilprogramms

Die Forschungsgruppe strebt die Entwicklung eines Modells an, in dem Ansätze aus der Linguistik zu kommunikativen Praktiken kollektiven Entscheidens, aus der Biologie zu evolutionären Anpassungsprozessen (Adaptation) in Populationen und aus der Physik zu emergenten Eigenschaften von selbstorganisierten dynamischen Vielteilchen-Systemen zusammengeführt werden. Im interdisziplinären Austausch werden theoretische Ansätze und methodische Verfahren fokussiert und Synergieeffekte genutzt, die zwischen den Disziplinen entstehen.

How does group composition influence collective sensing and decision making?

Dezentrale Systeme setzen sich aus einzelnen Einheiten zusammen, die ihr Verhalten koordinieren müssen, damit das System als Ganzes funktionieren kann. Das Forschungsprojekt verwendet Epithelzellen und Honigbienenkolonien als zwei experimentelle Modellsysteme, um kollektive Wahrnehmungs- und Gruppenverhaltensmechanismen zu vergleichen. Dabei stehen drei Fragen im Vordergrund: Wie unterscheiden sich Individuen in der Gruppe voneinander? Welche Faktoren bestimmen die Differenzierung nach Aufgabe und Typ? Wie wirkt sich die Gruppenzusammensetzung auf die Funktion und Reaktion auf externe Störungen aus?

Akademiekonferenzen 2019

Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften fördert seit mehr als zehn Jahren herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Baden-Württemberg durch finanzielle Unterstützung und wissenschaftliche Beratung bei der Ausrichtung von Konferenzen. Ziel ist es, jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, in eigener Verantwortung und voller Unabhängigkeit internationale, interdisziplinäre wissenschaftliche Konferenzen auszurichten. Die Konferenzen sollen, dem Selbstverständnis der Akademie entsprechend, dem wissenschaftlichen Gespräch über Fachgrenzen hinweg dienen und müssen deshalb thematisch interdisziplinär ausgerichtet sein. Im Jahr 2019 fanden drei Akademiekonferenzen statt.

Das Schweigen der Organisationen – Wie Organisationen Devianz verdecken

Trotz zunehmender rechtlicher Regulierung von Organisationen in nahezu allen gesellschaftlichen Teilbereichen reißen die Skandale nicht ab. Ob Kindesmissbrauch in der

Katholischen Kirche, Dieselskandal, sexualisierte Gewalt im Sport, Manipulationen von Transplantationslisten sowie Patiententötungen – die verantwortlichen Organisationen schweigen, schauen weg, vertuschen. Erst angesichts erdrückender Beweislagen und öffentlicher Skandalisierung haben Katholische Kirche, Sportorganisationen, Automobilhersteller und Krankenhäuser zögerlich damit begonnen, sich mit den Taten auseinanderzusetzen. Abgesehen von den immensen Schäden für die Opfer, schaden sich Organisationen durch dieses Verhalten häufig selbst. Die Folgen umfassen den umfangreichen Verlust von gesellschaftlichem Vertrauen bis hin zu existenzbedrohenden staatlichen Sanktionen. Die international ausgerichtete Akademiekonferenz am 9. und 10. Oktober 2019 untersuchte die Ursachen dafür, dass Organisationen solche Formen der Selbstregulierung ausbilden und welche Folgen mit ihnen verbunden sind. Organisiert wurde die Konferenz von Dr. Kristina Höly und Dr. Sebastian Starystach. Am Abend des 9. Oktobers hielt Prof. Dr. Dieter Dölling (Direktor des Instituts für Kriminologie, Universität Heidelberg) einen öffentlichen Vortrag zu sexuellem Missbrauch von Minderjährigen in der deutschen katholischen Kirche.

Wandel und Transformation vormoderner Kreditmärkte: Die Bedeutung von Kleinkrediten

Thema der Konferenz vom 28. bis 30. Oktober 2019 war das Funktionieren vormoderner Kreditmärkte im Bereich der unteren sozialen Schichten. Ökonomisches Wachstum und die Entwicklung von Finanzinstitutionen und Kreditmärkten, die Kapital gegen Sicherheiten und durchsetzbare Verträge bereitstellen, sind eng miteinander verzahnt. Erstaunlich wenig weiß man allerdings darüber, wie diese Kreditmärkte in Mittelalter und Früher Neuzeit funktioniert haben und wie der Zugang zu Kredit, vor allem für die ärmeren Schichten, also den Großteil der damaligen Bevölkerung vormoderner europäischer Gesellschaften, ausgesehen hat. Vor der Industriellen Revolution waren Finanzgeschäfte vermeintlich persönlicher Natur und Kredit begrenzt. Folglich behinderte die Knappheit an Bargeld und Krediten die langfristige wirtschaftliche Entwicklung. Es ist allerdings ein Faktum, dass Europa lange vor dem Entstehen moderner Bankinstitutionen Wachstumsphasen erlebte und der Wohlstand anstieg. Daher ist es notwendig, informelle Kreditmärkte, die aufgrund der schlechteren Überlieferungslage oft vernachlässigt wurden, zu erforschen. Vermutlich spielten schlechter dokumentierte informelle Kreditmärkte eine weit größere Rolle für die Überlebensstrategien der damaligen Bevölkerung und die Entwicklung moderner Finanzinstitutionen als ursprünglich angenommen. Die von Dr. des. Stephan Köhler organisierte Konferenz trug mit der Untersuchung der Transformation vormoderner Kreditmärkte dazu bei, dieses Bild zu erweitern.

Akademiekonferenz: Bioakustik

Der interdisziplinäre Workshop am 2. und 3. Dezember 2019, organisiert von Dr. Nora Carlson, Dr. Barbara Klump und Dr. Jens Koblitz, möchte die Basis für die Lösung einiger Hauptprobleme von Biologen im Bereich der Bioakustik legen. Hierzu soll ein offener Dialog zwischen Biologen, Computerwissenschaftlern und Statistikern stattfinden. Forscher im Bereich der Bioakustik sehen sich nämlich mit ähnlichen Problemen konfrontiert, unabhängig von der wissenschaftlichen Fragestellung und den Tierarten. Während die Technik, um qualitativ hochwertige Daten zu sammeln, immer besser wird, bleibt die manuelle Bearbeitung der Gesangsaufnahmen sehr zeitintensiv und wird mit zunehmendem Datenvolumen nahezu unmöglich. Es gab in den letzten Jahren Vorstöße einiger Biologen, Programme zu entwickeln, die den Prozess automatisieren, jedoch sind diese oft schwer zu handhaben und nicht immer zuverlässig. Computerwissenschaftler hingegen arbeiten oft mit Mustererkennung und Deep Learning. Da Gesangsanalyse auf dem Prinzip der graphischen Repräsentation akustischer Signale beruht, besitzen Computerwissenschaftler eine Technik, die das Feld der Bioakustik revolutionieren könnte. Im Rahmen des Workshops werden Biologen, Computerwissenschaftler und Statistiker in interdisziplinären Kleingruppen an Lösungsvorschlägen arbeiten, die im Anschluss an die Veranstaltung publiziert und so der gesamten Wissenschaftsgemeinde zugänglich gemacht werden.

Karrierewege an deutschen Hochschulen – Chancen und Hindernisse

Vernetzungstreffen der Nachwuchsförderkollegien der Akademienunion

Am 11. und 12. Oktober 2019 fand in Heidelberg das diesjährige Vernetzungstreffen der Nachwuchsförderkollegien der deutschen Akademien der Wissenschaften statt, das in diesem Jahr von den Kollegiaten der Heidelberger Akademie organisiert wurde. Das Treffen diente dem Austausch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Jungen Akademien bzw. Nachwuchskollegien der einzelnen Akademien hinsichtlich der Bewerbungsverfahren, finanzieller Ausstattung und Verpflichtungen der jungen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und ihrer Einbindung in die jeweilige „Mutter-Akademie". Neben diesen eher strukturellen Aspekten wurde die inhaltliche Arbeit der in Arbeitsgruppen oder Forschungsprojekten ganz unterschiedlich organisierten Nachwuchskollegien vorgestellt. Einig waren sich die Teilnehmer des Treffens, dass die Vernetzung der Nachwuchsorganisationen zukünftig intensiviert werden sollte, u. a. um sich inhaltlich zu Forschungsthemen auszutauschen, hochschulpolitische Forderungen zu bündeln und die Jungen Akademien nach außen sichtbarer zu machen. Am Abend des 11. Oktobers fand eine öffentliche Po-

diumsdiskussion statt, die sich den Chancen und Hindernissen von Karrierewegen an deutschen Hochschulen widmete. Den einführenden Impulsreferaten von Cendrese Sadiku (Referentin für Hochschule und Forschung, GEW Baden-Württemberg), Dr. Sandra Janßen (Netzwerk für gute Arbeit in der Wissenschaft, Karlsruher Institut für Technologie) und PD Dr. Markus J. Prutsch (Heidelberger Akademiekolleg; Europäisches Parlament) folgte eine Diskussion zu folgenden Themen: Wie diskussions- oder reformbedürftig sind derzeitige Qualifikationswege an deutschen Hochschulen? Wie sinnvoll ist die derzeitige Förderungspolitik im Hinblick auf die Schaffung wissenschaftlichen Nachwuchses? Wie attraktiv ist die Professur als Karriereziel - auch im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Karriere und Familie? Gibt es Alternativen zum Karriereprofil „Professur“ im deutschen Hochschulsystem? Wo liegen disziplinäre Unterschiede hinsichtlich universitärer Karrierewege in den Natur-, Gesellschafts- und Geisteswissenschaften und wie sehen diese aus? Das sich im Rahmen der lebhaften Diskussion abzeichnende Gesamtbild der Hochschulkarrieren in Deutschland fiel dabei durchaus reformbedürftig aus: Prekäre Beschäftigungsverhältnisse und eine Geringschätzung der Lehre seien große Probleme, aber auch die Benachteiligung von Frauen im akademischen Bereich. Als Ursachen für diese Missstände wurden u.a. ein mangelndes Problembewusstsein der Verantwortlichen, eine zunehmende Ökonomisierung des Wissenschaftsbetriebs und ein unverhältnismäßiger Fokus auf Drittmitteleinwerbungen anstelle angemessener Grundversorgung in der Hochschulfinanzierung sowie ein zu rigoroses Festhalten am Lehrstuhlprinzip resümiert.

Menschen zur Bronzezeit, Rekonstruktion (Graphik: bunterhund)

Soziale Ungleichheit in bronzezeitlichen Haushalten

Archäogenetische Analysen ermöglichen neue Einblicke in soziale Ungleichheit vor 4000 Jahren

Soziale Ungleichheit gab es in der Vorgeschichte Süddeutschlands bereits vor 4000 Jahren, sogar innerhalb eines Haushalts, wie eine neue Studie, die im Fachjournal Science veröffentlicht wurde, ergab. Archäologische und archäogenetische Auswertungen von bronzezeitlichen Gräberfeldern im Lechtal bei Augsburg zeigen, dass Familien biologisch miteinander verwandter Personen mit höherem Status mit nichtverwandten Frauen zusammenlebten, die aus der Ferne kamen und den Grabbeigaben nach zu schließen ebenfalls einen hohen Status innehatten. Zusätzlich fand sich eine größere Anzahl von einheimischen, aber offensichtlich armen Individuen in den Gräberfeldern. Die Forscher schließen daraus, dass es in den Haushalten dieser Zeit und Region bereits soziale Ungleichheit gab. Ob es sich bei den ärmeren Individuen um Gesinde oder Sklaven handelt, lässt sich nur spekulieren. Das archäologisch-naturwissenschaftliche Projekt „Zeiten des Umbruchs? Gesellschaftlicher und naturräumlicher Wandel am Beginn der Bronzezeit“ im Rahmen des WIN-Programms der Heidelberger Akademie der Wissenschaften fand unter der Leitung von Johannes Krause, Alissa Mittnik und Philipp Stockhammer statt. Die Ausgrabungen südlich von Augsburg ermöglichen es den Wissenschaftlern, auf bislang ungeahnte Weise tief in die Bronzezeit hinein zu zoomen und zu untersuchen, wie sich der Umbruch von der Steinzeit zur Bronzezeit auf die Zusammensetzung der damaligen Haushalte auswirkte. „Reichtum korrelierte entweder mit biologischer Verwandtschaft oder Herkunft aus der Ferne. Die Kernfamilie vererbte ihren Besitz und Status weiter. Aber in jedem Bauernhof haben wir auch arm ausgestattete Personen lokaler Herkunft gefunden“, sagt Philipp Stockhammer, Professor für Prähistorische Archäologie an der LMU.

Publikation:
Alissa Mittnik, Ken Massy, Corina Knipper, Fabian Wittenborn, Ronny Friedrich, Saskia Pfrengle, Marta Burri, Nadine Carlichi-Witjes, Heidi Deeg, Anja Furtwängler, Michaela Harbeck, Kristin von Heyking, Catharina Kociumaka, Isil Kucukkalipci, Susanne Lindauer, Stephanie Metz, Anja Staskiewicz, Andreas Thiel, Joachim Wahl, Wolfgang Haak, Ernst Pernicka, Stephan Schiffels, Philipp W. Stockhammer, Johannes Krause: Kinship-based social inequality in Bronze Age Europe. In: Science 2019 https://science.sciencemag.org/content/early/2019/10/16/science.aax6219

Objektive Berichte? – Leopold Mozarts Aufzeichnungen über südwestdeutsche Hofkapellen

Tagung der Forschungsstelle „Südwestdeutsche Hofmusik“

Leopold Mozart, Porträt von Pietro Antonio Lorenzoni, um 1765

Am 28. September 2019 fand in Schwetzingen unter der Leitung von Prof. Dr. Silke Leopold eine wissenschaftliche Tagung statt, die Leopold Mozarts Aufzeichnungen über südwestdeutsche Hofkapellen zum Thema hatte. Die von dem Akademieprojekt „Südwestdeutsche Hofmusik des 18. Jahrhunderts“ veranstaltete Tagung setzte sich anlässlich des 300. Geburtstags Leopold Mozarts kritisch mit seinen Berichten auseinander, die einen herausragenden Quellenkorpus für die musikalische Gesellschaft im Europa der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts darstellen. Die Vorträge widmeten sich thematisch der wissenschaftlichen Annäherung an Leben und Werk Mozarts in seiner im südwestdeutschen Raum verbrachten Zeit. Dementsprechend bildete Silke Leopolds Heranführung an die Person Leopold Mozarts in seiner Eigenschaft als musikalischem Zeitzeugen den Auftakt der Tagung, gefolgt von einem Beitrag zum Briefwechsel zwischen Leopold und seinem Vater Johann Georg Mozart, einem wohlhabenden Augsburger Buchbinder. In diesem Beitrag ging Prof. Dr. Hiram Kümper auf den Wert dieses Briefwechsels als Quellenmaterial für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts ein. Hanna Knötzele beleuchtete in ihrem Impulsreferat die Beobachtungen Mozarts im Schwetzingen des Jahres 1763. Einen Blick auf die Haltung Mozarts zur württembergischen Hofmusik im selben Jahr warf anschließend Dr. Sarah-Denise Fabian, Dr. Rüdiger Thomsen-Fürst lenkte die Perspektive nachfolgend auf Mozarts Äußerungen zur Hofmusik des speyerischen Fürstbischofs in Bruchsal. Abschließend trug Dr. Felix Loy vor, der den Fokus weiter in den geographischen Süden lenkte: Er untersuchte Mozarts Verhältnis zur fürstbischöflichen Hofmusik in Donaueschingen.

Wie wird autonomes Fahren unseren Alltag verändern?

Podiumsdiskussion und Unterhausdebatte 2019 im ZKM Karlsruhe

Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften veranstaltete in Kooperation mit dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT), dem Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) und dem Karlsruher Verkehrsverbund (KVV) am 23. September 2019 eine öffentliche Diskussion zum Thema „Wie wird autonomes Fahren unseren Alltag verändern?“. Die Veranstaltung im Rahmen des Wissenschaftsjahres „Künstliche Intelligenz“ fand im Medientheater des ZKM in Karlsruhe statt, das mit etwa 170 Besuchern fast vollständig besetzt war. Der Ort Karlsruhe war bewusst gewählt worden, da dort seit 2018 das Testfeld Autonomes Fahren erprobt wird, d.h. vernetztes und autonomes Fahren im realen Straßenver-

kehr bereits Alltag ist, und die Heidelberger Akademie der Wissenschaften hier als Landesakademie von Baden-Württemberg in Erscheinung treten konnte.

Spiritus Rector war Matthias Kind, der auch die Begrüßung übernahm. Als Vorstandsmitglied der Heidelberger Akademie stellte er kurz die wissenschaftliche Landesakademie von Baden-Württemberg vor und erwähnte dabei den fruchtbringenden fachübergreifenden Austausch unter den Mitgliedern bei ihren regelmäßigen Treffen. Genau dies sollte auch – nur diesmal in und mit der Öffentlichkeit – bei dieser Abendveranstaltung geschehen: „Wir wollen uns über ein aktuelles und uns alle interessierendes Thema informieren und interdisziplinär aus unterschiedlichen Blickwinkeln darüber diskutieren." An dieser Stelle erläuterte Kind auch das Format der Veranstaltung: zwei Impulsvorträgen folgte eine Podiumsdiskussion, bei der sich das Publikum in Form einer Unterhausdebatte aktiv beteiligen konnte. Frei nach dem Motto „The ayes to the right, the noes to the left" wurde wie im britischen Unterhaus diskutiert, indem sich das Publikum – je nach Befürwortung oder Ablehnung – auf die zwei Seiten im Saal verteilte.

Den ersten Impulsvortrag übernahm Karl-Heinz Streibich, Präsident von acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften, indem er über „Künstliche Intelligenz (KI) als Baustein für Autonomes Fahren" sprach. Er hob darin vier Kernpunkte hervor: die Vernetzung aller Verkehrsteilnehmer, die Automatisierung, Shared Mobility (dass beispielsweise über eine App Fahrzeuge nach Bedarf bestellt und somit geteilt werden können) und als letzten Punkt Elektrifizierung. Er betonte die immensen Herausforderungen für das Mobilitätssystem der Zukunft und die große Rolle, die KI dabei spielt. Exemplarisch nannte er dynamische Fahrspuren, intelligente Ampelschaltung, Sharing-Flotten und intelligente Parkraumkonzepte.

Mit Armin Grunwald trat ein Experte für Technikfolgen-Abschätzung und Technikphilosophie zum zweiten Impulsvortrag vor das Publikum. Er machte deutlich, dass noch sehr viele ethische und rechtliche Fragen geklärt werden müssen, beispielsweise zur Verantwortung bei einem Unfall. Auch sah er in der Zukunft nicht den plötzlichen Wandel, sondern den Mischverkehr aus konventionellen und autonomen Fahrzeugen.

Beide Referenten diskutierten anschließend auf dem Podium mit weiteren Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft. Alexander Pischon, Geschäftsführer des Karlsruher Verkehrsverbunds, der auch an dem Testfeld Autonomes Fahren in Karlsruhe beteiligt ist, zeigte sich optimistisch, dass sich autonome Fahrzeuge durchsetzen werden. Insbesondere durch die Vernetzung mit dem ÖPNV sieht er die Vorteile in der Verringerung des Individualverkehrs, was zur Entlastung der Umwelt, weniger Staus und Unfällen beiträgt. Er kann sich in der nahen Zukunft Minibusse vorstellen, die individuell – also „on demand" – bestellt werden können. Kontrovers diskutiert wurde am Beispiel des Osloer Konzepts, das nur noch Shuttles für die Innenstadt zulässt, wie der Verkehr in den Städten grundsätzlich verbessert werden kann.

Eric Sax vom KIT, Experte für Autonomes Fahren, hob insbesondere hervor, dass es immer eines Geschäftsmodells bedürfe, um die gegenüber dem konventionellen Fahren erhöhten Kosten für automatisiertes oder gar autonomes Fahren zu rechtfertigen: „Der Business Case muss stimmen!" Darüber hinaus sah er zukünftig einen deutlich langsameren Verkehr in Städten. Dies sei vor allem wegen des Sicherheitsaspekts anzunehmen.

Ebenfalls vom KIT diskutierte die Wissenschaftlerin Barbara Deml mit. Sie forscht zur Mensch-Maschine-Interaktion. Ihre Prognose für die Zukunft lautete, dass sich viele Verkehrsteilnehmer nur ungern oder gar nicht auf Sharing-Modelle einlassen würden. Dies würde schon die hohe Anzahl an Privatfahrzeugen zeigen.

Dem stimmte der Philosoph Andreas Urs Sommer zu und machte dies an den Besitzern von Luxusautos deutlich, die schon geradezu eine „erotische" Beziehung zu ihrem Auto pflegen. Das Auto als Statussymbol und der Fahrspaß fielen z.B. bei den Mobilitätskonzepten der Zukunft schließlich weg.

Das Format der Veranstaltung, nämlich Impulsvorträge mit einer Podiumsdiskussion und einer Unterhausdebatte zu verbinden, hat sich sehr bewährt und führte zu einer kurzweiligen und dennoch sehr informativen Gesamtdiskussion. Vereinzelte Personen aus dem Publikum wurden nach Gründen für ihre jeweilige Entscheidung gefragt. Dieser aktive Einbezug verlieh der Veranstaltung eine hohe Dynamik mit großem Unterhaltungswert, was nicht zuletzt der Moderation von Markus Brock zu verdanken war, der sehr kompetent mit den richtigen Fragen durch die Veranstaltung führte.

Nach zweieinhalb Stunden Diskussion war klar, dass es noch viele offene Fragen zu diesem Themenkomplex gibt und erheblicher Diskussionsbedarf besteht. Dennoch wurde der Status quo jetziger Überlegungen und technischer Möglichkeiten für autonomes Fahren und Mobilitätskonzepte der Zukunft deutlicher. Die Frage nach der zeitlichen Dimension, wann also diese Zukunftsvisionen reale Gestalt annehmen könnten, blieb insofern offen, da es sich um einen schleichenden Prozess und nicht um plötzliche Veränderungen handelt. Abschließend zeichnete sich ganz deutlich ein positiver Trend zum autonomen Fahren ab: Die große Mehrheit des Publikums sieht in den zukünftigen Mobilitätskonzepten eher Chancen denn Risiken, ist selber bereit autonom fahrende Fahrzeuge zu nutzen und ist davon überzeugt, dass es bereits in zehn Jahren voll autonome Fahrzeuge nicht nur auf speziell dafür vorgesehenen Strecken im Alltag geben wird.

Akademievorlesung 2019

Heino Falcke sprach über „Das erste Bild eines Schwarzen Lochs“

Heino Falcke

Die große Anziehungskraft von Schwarzen Löchern „verschlingt“ sogar Licht, so dass eine direkte Fotografie unmöglich ist. Doch mit dem Event Horizon Telescope – einem Zusammenschluss von acht Radioteleskopen – konnte erstmals die Abbildung eines Schwarzen Lochs realisiert werden. Der Radioastronom Heino Falcke war an diesem bahnbrechenden Projekt maßgeblich beteiligt und sprach in der diesjährigen Akademievorlesung am 28. November 2019 darüber.

Prof. Dr. Heino Falcke, Lehrstuhlinhaber für Radioastronomie an der niederländischen Radboud Universität Nimwegen, führte das Publikum, das nahezu die gesamte Alte Aula der Universität füllte, in einer humorvollen und verständlichen Weise in die physikalischen und astronomischen Hintergründe der im April dieses Jahres weltweit populär gewordenen ersten Fotografie eines Schwarzen Lochs ein. Eindrücklich gelang es dem Astronomen, eine Vorstellung über die gewaltigen Dimensionen jenes Objekts zu vermitteln: So betrage die Masse des Schwarzen Lochs nach derzeitigen Berechnungen das 4,1-milliardenfache unserer Sonne. Ein besonderes Augenmerk des Vortrags lag neben den naturwissenschaftlichen Zusammenhängen auf der intensiven Forschungsarbeit, die die sensationelle Veröffentlichung erst ermöglichte. Über acht, in einem weltweiten Netzwerk organisierte Radioteleskope (Event Horizon Telescope, EHT) wurden an vier Beobachtungstagen gewaltige Informationsmengen zusammengetragen, die anschließend zwei Jahre lang unter der Beteiligung von 347 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ausgewertet werden konnten. Falcke hielt fest, das wissenschaftliche Interesse an genauerer Information sei immer noch groß. Zunächst werden daher die veröffentlichten Ergebnisse weiteren Simulationen unterzogen, mittel- und langfristig sollen durch eine weitergehende Verteilung geeigneter Radioteleskope auf der Erde sowie in der Erdumlaufbahn noch erheblich präzisere Datensätze erstellt werden. In jedem Fall, so prophezeite der Referent der diesjährigen Akademievorlesung abschließend, handele es sich bei der Erforschung und Dokumentation von Schwarzen Löchern um ein Forschungsfeld, das auch in fernerer Zukunft noch Generationen von Forschenden beschäftigen werde.

Kommende Veranstaltungen

Auswärtige Sitzung in Kooperation mit der Universität Hohenheim

Die Klimaexperten Volker Wulfmeyer (Hohenheim) und Hartmut Grassel (Hamburg) diskutieren über: „Klimaneutralität 2040 – nötig, möglich, durchsetzbar?!“

30. November 2019, Universität Hohenheim, 70599 Stuttgart, 11 Uhr

Auswärtige Sitzung in Kooperation mit der Universität Mannheim

Klaus Adam (Mannheim), Professor für Internationale Wirtschaftsbeziehungen, widmet sich in seinem Vortrag der Frage „Was treibt Aktienmärkte?“.

28. März 2020, Universität Mannheim, 68131 Mannheim, 11 Uhr

Freunde und Mäzene – Verein zur Förderung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften e.V.

VEREIN ZUR FÖRDERUNG
DER HEIDELBERGER AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

Aufgabe des Fördervereins ist es, diese im deutschen Südwesten einzigartige Forschungseinrichtung ideell wie materiell zu unterstützen.

Den Mitgliedern des Fördervereins ist es wichtig, dass sich die Wissenschaft uneingeschränkt in der Akademie entfalten und erneuern kann, dass gezielt auch junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei ihrer Karriere unterstützt werden und dass der Dialog zwischen Wissenschaft und der Öffentlichkeit verstärkt wird. So wurde 2009 die jährlich stattfindende Heidelberger Akademievorlesung ins Leben gerufen, bei der Gelehrte von Weltrang zu Vorträgen nach Heidelberg eingeladen werden.

Wir freuen uns, wenn Sie Mitglied im Förderverein werden. Tragen Sie aktiv dazu bei, dass das kulturelle Gedächtnis erhalten bleibt. Fördern Sie Spitzenforschung und unterstützen Sie junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Gestalten Sie die Zukunft der HAdW mit!

MITGLIEDSBEITRÄGE
» Einzelperson 60 Euro (Mindestbetrag)
» Unternehmen/Institutionen 600 Euro (Mindestbetrag)

KONTAKT
Karlstraße 4 | 69117 Heidelberg
Telefon: 0 62 21/54 32 66
Telefax: 0 62 21/54 33 55
Internet: www.foerderverein.hadw-bw.de
E-Mail: foerderverein@hadw-bw.de

SPENDENKONTO
Deutsche Bank AG Heidelberg
IBAN DE49 6727 0003 0043 5255 00
BIC DEUT DE SM 67

Impressum

Newsletter 5/2019 der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Herausgeber: Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Karlstraße 4, 69117 Heidelberg
E-Mail: hadw@hadw-bw.de · www.hadw-bw.de

HEIDELBERGER AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN
Akademie der Wissenschaften
des Landes Baden-Württemberg

Vorstand:
Prof. Dr. Thomas W. Holstein (Präsident)
Prof. Dr. Axel Michaels (Sekretar der Philosophisch-historischen Klasse)
Prof. Dr. Matthias Kind (Sekretar der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse)

Redaktion: Dr. Herbert von Bose, Uta Hüttig, Christiane Schröter und Tim Emmel, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der HAdW
HAdW, Karlstraße 4, 69117 Heidelberg, E-Mail: presse@hadw-bw.de, Telefon: 06221-543400

Foto- und Abbildungsnachweis: Fotos der Seiten 1 Titelbild „Karls Jaspers im Kolleg" (Nachlass Heinrich Rickert, Universitätsbibliothek Heidelberg), 2 Axel Michaels (privat), 3 Karl Jaspers 1932 (aus: Werk und Wirkung), 5 Christa Baumgaertel, Karls Jaspers (Dbleicher, CC 3.0), 7 und 8 Handschriften (DLA Marbach), 11 Satellit (DLR Institut für Quantentechnologien, Ulm), 12 Hugo von Trimberg (Universitätsbibliothek Heidelberg), 13 Mittelalter im Fokus, Tagungsbilder (BAdW/K. Neunert), 14 Screenprint (DI-Datenbank), Gruppenbild (Thomas G. Tempel), 15 Plakatmotiv (Historisches Museum Basel), 18 HAdW/Herbert von Bose, 19 Bernhard Schölkopf (Markus Scholz/Leopoldina), Kai Johnsson (privat), 20 alle Fotos (privat), 21 Julia Burkhardt (Universität Heidelberg), Andreas Urs Sommer (Elias Siebert), 24 Rekonstruktion (Graphik: bunterhund), 25 Leopold Mozart (Wikimedia Commons), Podiumsdiskussion (Elias Siebert), 27 Heino Falcke (Christoph Bastert)

Gestaltung und Druck: Zentralbereich Neuenheimer Feld (ZNF), Abt. Print + Medien

Der Newsletter erscheint zweimal im Jahr in gedruckter Auflage und als Online-Version auf **www.hadw-bw.de**.
Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im Mai 2020.

An- und Abmeldung: Sie können den Newsletter abonnieren und jederzeit wieder abbestellen unter: https://www.hadw-bw.de/abo